

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

127. Jg. 7./8. März 2020 / Nr. 10

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,80 Euro, 2063



Ein Bußakt zur Jahrtausendwende

Papst Johannes Paul II. bat im Heiligen Jahr 2000 zu Beginn der Fastenzeit um Vergebung für die Schuld von Christen in der Geschichte der Kirche. Sein „Mea culpa“ galt als revolutionär (Foto: KNA). **Seite 7**

Die Büchse der Pandora ist geöffnet

Das Verbot der geschäftsmäßigen Sterbehilfe ist gekippt. Ethik-Experte Anton Losinger befürchtet weitere Dammbürche (Foto: Zoepf). **Seite 2/3 und 8**



Asia Bibi: Symbol für pakistanische Christen

Wegen angeblicher Blasphemie sollte Asia Bibi (Foto: imago images/Hans Lucas) hingerichtet werden. Die französische Journalistin Anne-Isabelle Tollet erläutert im Interview, wie der Fall Pakistan verändert hat. **Seite 15**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Bis zuletzt hatte ich nicht geglaubt, dass es soweit kommen würde: Das Bundesverfassungsgericht würde das Verbot der geschäftsmäßigen Suizidhilfe nicht kippen. Davon war ich überzeugt. Ich habe mich geirrt! Das höchste deutsche Gericht hat das 2015 beschlossene Verbot für verfassungswidrig erklärt – ausgerechnet am Aschermittwoch (Seite 2/3).

Dass es Menschen gibt, deren Schmerz und Qual so groß sind, dass sie ihrem Leben ein Ende setzen wollen, ist unbestreitbar. Die Karlsruher Verfassungsrichter gehen darüber hinaus: Sie haben aus dem „selbstbestimmten Sterben“ ein Menschenrecht gemacht. Jeder Suizid müsse hingenommen werden – ausnahmslos und zu jeder Zeit.

Das Urteil ist ein moralischer Dambruch. Ab sofort droht nicht nur die Enttabuisierung der Tötung auf Verlangen, sondern die aktive Sterbehilfe. Natürlich unter dem Deckmäntelchen der Menschenrechte. Mich erinnert das an die NS-Euthanasiamorde: An deren Anfang stehen die Gesuche von unheilbar Kranken an Ärzte und NS-Größen, die sich einen „sanften Tod“ wünschten. Am Ende waren es Zehntausende Mordopfer.



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

Steht Olympia auf der Kippe?

Noch zeigt die Uhr weit mehr als 100 Tage an: Im Juli sollen die Olympischen Sommerspiele in Tokio beginnen. Doch schon jetzt steht das Sportereignis des Jahres womöglich auf der Kippe: Das Coronavirus könnte den gut 11 000 Athleten aus aller Welt, die um mehr als 300 Goldmedaillen konkurrieren, einen Strich durch die Rechnung machen. Schon jetzt sieht man in Japans Hauptstadt immer mehr Menschen mit den typischen Gesichtsmasken, die vor einer Ansteckung schützen sollen. **Seite 16/17**



Foto: imago images/Xinhua

URTEIL ZUR SUIZIDBEIHILFE

Gesellschaftliche Zäsur

Kommt jetzt die aktive Sterbehilfe? – Was der Bundestag regeln muss

KARLSRUHE – Das Bundesverfassungsgericht ist mit seinem Urteil zur Suizidbeihilfe sehr weit gegangen. Jetzt muss der Bundestag das Thema noch einmal aufnehmen.

Die Entscheidung ist ein wirklicher Hammer. Das Bundesverfassungsgericht wird mit seinem Urteil zur Suizidbeihilfe die Gesellschaft verändern. Von einem tiefen kulturellen Einschnitt sprachen vorige Woche die beiden großen Kirchen. Und der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin (DGP), Lukas Radbruch, erklärte, Deutschland überhole mit der Entscheidung alle anderen Länder bei der Liberalisierung von Sterbehilfe.

Das Verfassungsgericht ist bei der Definition des Selbstbestimmungsrechts am Ende des Lebens sehr weit gegangen: „Das Recht auf selbstbestimmtes Sterben ist nicht auf fremddefinierte Situationen wie schwere oder unheilbare Krankheitszustände oder bestimmte Lebens- und Krankheitsphasen beschränkt. Es besteht in jeder Phase menschlicher Existenz“, heißt es im Urteil.

Für Radbruch heißt das: „Im Prinzip kann auch jeder junge Mensch, der unter Liebeskummer leidet, künftig Hilfe zum Suizid einfordern.“ Es müsse nur sichergestellt werden, dass der Wille des Betroffenen nicht dem Druck aus der Gesellschaft oder aus dem persönlichen Umfeld geschuldet sei. Damit geht Deutschland aus Sicht des Palliativmediziners weiter als etwa der US-Bundesstaat Oregon oder die Niederlande, die „unerträg-

liches Leid“ als Voraussetzung für Beihilfe zum Suizid oder aktive Sterbehilfe machen.

Foto: dpa



liches Leid“ als Voraussetzung für Beihilfe zum Suizid oder aktive Sterbehilfe machen.

Fest steht: Das 2015 vom Bundestag beschlossene Verbot der geschäftsmäßigen Suizidbeihilfe (Paragraf 217) ist nichtig. Doch wie geht es jetzt weiter? Viele Fragen sind ungeklärt, wie auch das Bundesverfassungsgericht im Urteil durchscheinen ließ.

Der Zweite Senat regte etwa eine „konsistente Ausgestaltung des Berufsrechts der Ärzte und der Apotheker“ und Änderungen beim Arzneimittel- und Betäubungsmittelrecht an. Mit anderen Worten: Wer darf künftig die tödlichen Medikamente verschreiben und ausgeben? Gibt es

Qualitätsanforderungen an ärztliches Handeln?

Zwar haben die Karlsruher Richter dem Gesetzgeber ausdrücklich das Recht zugesprochen, Suizidhilfe zu regulieren, auch mit dem Strafrecht. Auch sie sehen die Gefahr, dass die Gesellschaft Druck auf Alte und Kranke ausüben könnte, wenn sich ein unreguliertes Angebot der Suizidhilfe etabliert.

Allerdings hat das Gericht den Handlungsspielraum stark eingeschränkt: Es muss Raum zur Umsetzung der Selbsttötung bleiben. Gerichtspräsident Andreas Voßkuhle betonte etwa, das Parlament könne Aufklärungs- und Wartepflichten für Suizidwillige festlegen – ähn-

lich wie im Bereich der Schwangerschaftsabbrüche. Zudem könnten die Zuverlässigkeit von Sterbehilfevereinen geprüft und besonders gefährliche Formen der Suizidbeihilfe verboten werden.

Aus Sicht des Leipziger Staats- und Verfassungsrechtlers Hubertus Gersdorf hat das Urteil noch eine weitere politische Tür geöffnet: Karlsruhe habe ein Recht auf selbstbestimmtes Sterben festgestellt. „Ich wage die These, dass nicht nur der Paragraf 217, sondern auch der 216 – die Tötung auf Verlangen – verfassungswidrig ist.“ Deutschland könnte also auch eine Debatte über aktive Sterbehilfe ins Haus stehen.

Christoph Arens

Hintergrund

Politische Stimmen zum Urteil: So äußerten sich die Abgeordneten

Die **Union** will einen neuen Anlauf für eine strenge Regulierung der Sterbehilfe unternehmen und die Palliativmedizin stärken. Suizidbeihilfe dürfe nicht zur Normalität werden, sagte die gesundheitspolitische Sprecherin der Union, Karin Maag (CDU). „Das heißt für uns, nachdem Regulierungen der Suizidhilfe grundsätzlich zulässig sind, dass wir uns des Themas nochmals annehmen müssen“, betonte die CDU-Politikerin.

Die **Grünen**-Abgeordnete Renate Künast begrüßte das Urteil und sprach von ei-

nem „sehr guten Tag für die Freiheit des Einzelnen“. Es werde klargestellt, dass die autonome Selbstbestimmung und Würde des Einzelnen auch beinhalte, über das Ende des eigenen Lebens jederzeit frei zu entscheiden.

Während auch der **SPD**-Bundestagsabgeordnete Karl Lauterbach das Urteil per Twitter begrüßte, erklärte die SPD-Bundestagsabgeordnete Kerstin Griese, sie sei über das Ergebnis „sehr besorgt“. Sie mache sich große Sorgen, welche Auswirkungen das Urteil auf den gesell-

schaftlichen Umgang mit alten, kranken und sterbenden, also besonders verletzlichen Menschen habe.

Die **FDP** fordert Konsequenzen, plädiert aber „für ein liberales Sterbehilfegesetz, das den Betroffenen und Ärzten endlich Rechtssicherheit verschafft“, erklärte der stellvertretende FDP-Fraktionsvorsitzende Stephan Thomae. Die FDP-Bundestagsabgeordnete Katrin Helling-Plahr sprach sich für eine fraktionsübergreifende Initiative aus. Im Ergebnis sei die Entscheidung des Bundesverfassungsge-

richts „richtig, aber nicht ausreichend“, sagte Helling-Plahr. „Wir brauchen ein Sterbehilfegesetz mit klaren Regeln, unter welchen Voraussetzungen Hilfe zur Selbsttötung in Anspruch genommen oder geleistet werden darf.“

Die **AfD** bedauerte das Urteil. Es habe sie „zutiefst erschüttert“, erklärte die AfD-Bundestagsabgeordnete Beatrix von Storch. Die Entscheidung schaffe „eine Kultur des Todes“. Es sei ein „ethischer Tabubruch, der schlimme Konsequenzen haben werde“.

KNA

„Die Tür wird aufgestoßen“

Ethik-Experte Losinger befürchtet, dass alte Menschen zum Suizid gedrängt werden

AUGSBURG (vf) – Der Augsburger Weihbischof und Ethik-Experte Anton Losinger bedauert das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Suizidbeihilfe. Im Interview spricht er über die Gefahr, dass nun auf Menschen in prekären Lebenssituationen der Druck ausgeübt werden könnte, organisierte Suizidhilfe in Anspruch zu nehmen.

Herr Weihbischof, was halten Sie von dem Urteil?

Die Aufhebung des Verbots der geschäftsmäßigen Suizidassistenz durch das Bundesverfassungsgericht bedauere ich sehr, auch wenn die Richter ihr Urteil mit einer Reihe von Umsetzungsbestimmungen flankieren. Ich habe den bisherigen, mit breiter überparteilicher Mehrheit gefundenen politischen Kompromiss des Strafgesetzbuch-Paragrafen 217 zum „Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung“ am Ende einer langen und sehr differenzierten politischen und gesellschaftlichen Debatte für einen klugen und ausgewogenen Weg der Mitte gehalten.

2015 hatten die Politiker ja beabsichtigt, mit diesem Paragrafen ein „suizidfreundliches Umfeld“ zu verhindern. Er hatte die Unterstützung und Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen in den Mittelpunkt gestellt – etwa in der Förderung von Palliativmedizin und Hospizen – und mit Augenmaß Leitplanken eingezogen, die organisierte Angebote der Hilfe zur Selbsttötung als Normalfall verhindern sollten.

Damit hatte man ein starkes Signal gesetzt, dass wir eine Gesellschaft sein wollen, die Suizid zwar nicht ausschließt – und de facto durch Verbote auch nicht ausschließen kann –, ihn aber nicht als eine „normale Option“ neben solidarischer Hilfe und medizinischer Unterstützung sieht. Durch den Aschermittwochsspruch 2020 des Bundesverfassungsgerichts ist nun ein historischer und dramatischer Bruch entstanden, der unsere bisherige Verfassungsrealität in der Frage von Lebensrecht und Würde des Menschen in der verletzlichsten Phase des Lebens torpediert.

Welche Gefahren für die Gesellschaft sehen Sie nach dem Urteilspruch?

Ich sehe zusammen mit vielen Ärzten, Hospizbegleitern und Politikern ganz klar die Gefahr, dass sich Menschen in prekären Lebenssituationen, in schwerer Krankheit, Pflegesituationen und am Lebensende gedrängt

sehen werden, Angebote der organisierten Suizidhilfe in Anspruch zu nehmen. Wer hat nicht schon einmal den Satz von einem alten oder kranken Menschen gehört, dass man niemandem zur Last fallen wolle?

Zudem zeigt die Situation in unseren Nachbarländern Schweiz, Niederlande oder Belgien, dass dort, wo die Tür zur organisierten Sterbehilfe aufgestoßen wird, eine stete Entwicklung zur Inanspruchnahme solcher Angebote zu verzeichnen ist – mit äußerst problematischen Auswüchsen. Ich denke nur an die Inanspruchnahme von Sterbehilfe durch Minderjährige, Demenzkranke oder einfach nur alte Menschen. Auch möchte ich mir keine Situation vorstellen, in der Sterbehilfevereine in unseren Altenheimen und Demenzstationen für ihre Dienste werben.

Die integrierende gesellschaftliche und lebensbejahende Zielrichtung des Paragrafen 217 und damit einer Gesellschaft mit „menschwürdigem Antlitz“ formuliert unser ehemaliger Bundespräsident Horst Köhler treffend: „Eine Gesellschaft zeigt ihr wahres humanes Antlitz immer daran, wie sie mit den Schwächsten in ihrer Mitte umgeht.“ Das betrifft vor allem die verletzlichsten Phasen am Lebensbeginn und am Lebensende der menschlichen Existenz.

Schließlich ist der von manchen beschworene „Staatsanwalt am Sterbebett“ ausgeblieben. Entsprechend haben sich auch die Verbände und Organisationen, die sich in der palliativen und hospizlichen Betreuung engagieren, stets für die Regelung von Paragraf 217 ausgesprochen. Nach dem aktuellen und verstörenden Aschermittwochsurteil 2020 des

Bundesverfassungsgerichts bleibt somit nur die Option, weiter für diesen lebensbejahenden Weg zu werben und auch weiterhin gesetzliche Regelungen anzustreben, die der schiefen Ebene der geschäftsmäßigen Selbsttötung entgegenwirken.

Haben Sie Verständnis für den Wunsch eines schwerkranken, leidenden Menschen, sein Leben zu beenden?

Wenn man Menschen in ihrem Sterbewunsch ernst nimmt und mit ihnen spricht, hört man sehr oft, dass es ihnen nicht darum geht, nicht mehr zu leben, sondern darum, nicht mehr so zu leben, wie es eine Krankheit mit sich bringen kann. An dieser Stelle müssen wir mit unseren Hilfsangeboten ansetzen. Die Palliativmedizin verfügt heute schon über so viele Optionen der Leidenslinderung, dass man jedem Patienten ein Angebot machen kann.

Unmittelbar betroffen von dem Urteilspruch sind auch Mediziner. Sie sind ethisch dem Erhalt des Lebens verpflichtet. Wie ist dies mit einem „ärztlich assistierten Suizid“ vereinbar?

Vor dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts hat die Bundesärztekammer die bestehende Regelung des Paragrafen 217 nochmals verteidigt. Die Ärzteschaft unterstütze das Verbot, sagte Kammerpräsident Klaus Reinhardt. Es schütze vor „einer Normalisierung des Suizids“ und wirke „Erwartun-

gen auf einen regelhaften Anspruch auf ärztliche Unterstützung bei der Selbsttötung“ entgegen.

Eine solche Forderung wäre nicht nur ein „eklatanter Widerspruch zur medizinisch-ethischen Grundhaltung der Ärzteschaft“, hob Reinhardt hervor. Sie stünde auch auf der Basis des vielbeschworenen Hippokratischen Eids „den grundlegenden Aufgaben von Ärztinnen und Ärzten entgegen“. Der Bundesärztekammerpräsident betonte zudem, dass es nach seiner Einschätzung nicht nur „einen breiten parlamentarischen und gesellschaftlichen Konsens“ darüber gebe, ein geschäftsmäßiges Modell der Förderung der Selbsttötung zu unterbinden, sondern einen hohen Konsens in der Berufsgruppe der Ärzte gegen den ärztlich assistierten Suizid.

Frank Ulrich Montgomery, der Vorsitzende des Weltärztebunds, formuliert dies provokant: Nach seinen Worten gehört ärztlich assistierter Suizid nicht zum Repertoire des Mediziners und definitiv nicht in den Instrumentenkoffer des Arztes. Das wäre eine fatale Entwicklung des Arztbildes vom Helfer zum Vollstrecker. Schließlich sei Selbsttötung „kein großer Akt menschlicher Freiheit – sondern ein Hilferuf an die Gesellschaft!“

Hinweis
Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.



Foto: Zoepf

Kurz und wichtig



Cardenal verstorben

Am Sonntag verstarb der Dichter, Befreiungstheologe und ehemalige nicaraguanische Kultusminister Ernesto Cardenal im Alter von 95 Jahren. Der mit zahlreichen Preisen gehrte Priester war bis ins hohe Alter als Schriftsteller aktiv. Immer wieder übte Cardenal scharfe Kritik an der Situation in seiner Heimat. Papst Johannes Paul II. hatte ihm 1985 die Ausübung des priesterlichen Dienstes verboten, weil er nach dem Sturz der Somoza-Diktatur Minister der Revolutionsregierung war. Im Februar 2019 hob Papst Franziskus das Verbot auf. Für sein literarisches Werk erhielt Cardenal 1980 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Abtprimas und Bischof

Im Alter von 90 Jahren ist in der Nacht zum Montag der frühere Bischof von Augsburg, Viktor Josef Dammertz, gestorben (Archivfoto: KNA). Der promovierte Kirchenrechtler und Benediktiner stand von 1993 bis 2004 dem Bistum Augsburg vor. Zuletzt lebte er in der oberbayerischen Erzabtei Sankt Ottilien. Der Kaufmannssohn vom Niederrhein studierte Philosophie und Theologie in Münster, Innsbruck und Rom und promovierte 1957 am Kanonistischen Institut der Ludwig-Maximilians-Universität München. Vor seiner Bischofsweihe hatte er 33 Jahre lang Leitungsverantwortung. Zunächst war er Generalsekretär der Benediktinerkongregation in Sankt Ottilien, von 1975 bis 1977 Erzabt und bis 1992 Abtprimas der weltweiten Benediktinerkonföderation in Rom.

Scholl-Schwester

Die letzte Schwester der Widerstandskämpfer Hans und Sophie Scholl ist tot. Elisabeth Hartnagel starb am 28. Februar, einen Tag nach ihrem 100. Geburtstag, in Stuttgart. Ihre Geschwister Hans (geboren 1918) und Sophie (geboren 1921) waren 1943 als Mitglieder der Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ von den Nationalsozialisten hingerichtet worden.

Friedensabkommen

Die USA und die aufständischen Taliban in Afghanistan haben ein historisches Friedensabkommen geschlossen. Es wurde jedoch von den Taliban schon zwei Tage später gebrochen. Der über Monate hinweg ausgearbeitete Vertrag war am vorigen Wochenende bei einer Zeremonie in Doha (Katar) von US-Verhandlungsführer Zalmay Khalilzad und dem Taliban-Chefunterhändler Abdul Ghani Baradar unterzeichnet worden. Das Abkommen sieht einen vollständigen Abzug der US-Truppen vom Hindukusch innerhalb von 14 Monaten vor.

Kopftuchverbot

Die Bundesländer dürfen Rechtsreferendarinnen das Tragen eines muslimischen Kopftuchs im Gerichtssaal verbieten. Auch wenn solch ein Kopftuchverbot die im Grundgesetz geschützte Glaubensfreiheit einschränke, sei es im Hinblick auf die „weltanschaulich-religiöse Neutralität des Staates und der Funktionsfähigkeit der Rechtspflege“ zulässig, entschied das Bundesverfassungsgericht.



▲ Freut sich mit seinem Nachfolger: Kardinal Reinhard Marx (rechts) und der neue Vorsitzende der Bischofskonferenz, Georg Bätzing. Foto: KNA

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

„Führe zusammen“

Limburger Bischof Bätzing zum neuen Vorsitzenden gewählt

MAINZ/LIMBURG (KNA) – Bischof Georg Bätzing (58) ist am Dienstag in Mainz zum neuen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz gewählt worden. Der Bischof von Limburg ist in diesem Amt Nachfolger des Münchner Kardinals Reinhard Marx (66).

Bätzing steht seit September 2016 an der Spitze des Bistums Limburg, dem rund 608 000 Katholiken angehören. In der Bischofskonferenz leitet er die Unterkommission für den Interreligiösen Dialog und arbeitet in der Kommission Weltkirche mit.

Bätzing wurde am 13. April 1961 in Kirchen (Sieg) geboren. Er studierte Philosophie und Theologie an der Universität Trier und der Universität Freiburg. 1987 wurde er in Trier zum Priester geweiht. Von 1996 bis 2010 war er als Leiter des Priesterseminars für die Priesterausbildung im Bistum Trier verantwortlich. Bereits 2007 übernahm er die Leitung der Heilig-Rock-Wallfahrt in Trier. Ab November 2012 war Bätzing Generalvikar des Bistums Trier.

Papst Franziskus ernannte ihn am 1. Juli 2016 zum Bischof von Limburg – als Nachfolger von Franz-Peter Tebartz-van Elst, der wegen der Kosten seiner 31 Millionen Euro teuren Bischofsresidenz in die Schlagzeilen geraten war. Bätzings bischöflicher Wahlspruch lautet: „Congrega in unum – Führe zusammen“.

In innerkirchlichen Debatten positionierte sich Bätzing als Reformier. Er regte eine Aufhebung des Pflichtzölibats an. „Ich glaube, es schadet der Kirche nicht, wenn Priester frei sind, zu wählen, ob sie die Ehe leben wollen oder ehelos leben wollen“,

sagte er in einem Interview. Zugleich sei es aber wichtig, den Zölibat als Lebensform zu „retten“. Den geltenden Ausschluss von Frauen aus Weiheämtern sieht Bätzing kritisch.

Den Reformdialog des Synodalen Wegs verteidigte er massiv gegen Kritiker. Bei der ersten Synodalversammlung in Frankfurt war er der gastgebende Bischof. Er wurde zudem zu einem der Vorsitzenden beim Synodal-Forum „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ gewählt.

Sexualmoral überdenken

Bätzing hat bereits gefordert, bei der Sexualmoral die Erkenntnisse aus Theologie und Humanwissenschaften stärker zu berücksichtigen. Die Frage sei, wie man „zu einer neuen Bewertung gleichgeschlechtlicher Beziehungen“ komme, die Akzeptanz und Unterstützung durch die Kirche suchten.

Die Bischofskonferenz dient der Förderung gemeinsamer Aufgaben, der Beratung und der Koordinierung der Arbeit. Sie gibt Richtlinien vor und pflegt Verbindungen zu anderen Bischofskonferenzen. Die Amtszeit des Vorsitzenden beträgt sechs Jahre. Er ist nicht der „Chef“ der anderen Bischöfe, sondern eher eine Art Sprecher. Er koordiniert und moderiert nach innen und repräsentiert nach außen. Dabei ist er an die Beschlüsse der Vollversammlung gebunden.

Hinweis

Einen Bericht über weitere Ergebnisse der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz lesen Sie in der nächsten Ausgabe.

Diktatur statt Erlösung

Erste Opfer der Sekte „Colonia Dignidad“ werden entschädigt

BERLIN (KNA) – In den kommenden Wochen sollen die ersten Opfer der Colonia Dignidad Anerkennungszahlungen für erlittenes Leid erhalten. Dies teilte der CDU-Bundestagsabgeordnete Michael Brand mit.

Die Colonia Dignidad wurde Anfang der 1960er Jahre von dem gebürtigen Bonner Paul Schäfer (1921 bis 2010) in Chile gegründet.

Auf der Anlage rund 350 Kilometer südlich der Hauptstadt Santiago versprach der aus einem freikirchlichen Umfeld stammende Laienprediger seinen Anhängern ein „urchristliches Leben im Gelobten Land“.

Tatsächlich führte Schäfer ein diktatorisches Regime. Zu seinen Verbrechen zählten Kindesmissbrauch, Freiheitsberaubung, Folter, Zwangsarbeit, Sklaverei und Körperverletzung.

SEKRETÄR DER BISCHOFSKONFERENZ

„Graue Eminenz“ und Vermittler

Pater Hans Langendörfer zieht sich nach 24 Jahren von seinem Amt zurück

Er verkörperte Kontinuität an der Spitze der Bischofskonferenz. Die Vorsitzenden kamen und gingen: erst Kardinal Karl Lehmann, dann Erzbischof Robert Zollitsch und zum Schluss Kardinal Reinhard Marx. Einer blieb: der Sekretär, Jesuitenpater Hans Langendörfer (68). Noch bei der Wahl von Marx 2014 in Münster erzielte der stets nachdenklich auftretende Rheinländer eine breitere Mehrheit als der mitunter impulsiv agierende Westfale.

Doch nun hat nach dem Vorsitzenden auch der seit 25 Jahren im Hintergrund wirkende Sekretär angekündigt, dass er auf eine Wiederwahl verzichtet. Damit steht die Bischofskonferenz vor einem umfassenden Neuanfang an ihrer Spitze, zumal auch der stellvertretende Vorsitzende, der 69-jährige Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode, nicht mehr kandidieren will.

Unruhige Zeiten

Der Bruch fällt in unruhige Zeiten. Seit die katholische Kirche in Deutschland sich auf den Synodalen Weg gemacht hat, um über ihre künftige Verfassung und inhaltliche Positionen zu diskutieren, gibt es nur noch wenige unverrückbare Gewissheiten. Konservative Beobachter warnen gar vor einer Kirchenspaltung oder vor einer schleichenden Entwicklung hin zu einer „deutschen Nationalkirche“.

Langendörfer ist einer der geistigen Väter des Synodalen Wegs. Seit der Aufdeckung des sexuellen Missbrauchs von Schülern durch Priester am Berliner Canisius-Kolleg 2010 treibt ihn die Frage um, ob es Verbindungen zwischen der katholischen Sexualmoral und dem Priesterzölibat auf der einen und dem sexuellen Missbrauch auf der anderen Seite gibt. Eine neue, in der Lebenswirklichkeit der Menschen im 21. Jahrhundert besser vermittelbare Sexualmoral der Kirche wünscht er sich seit langem.

Als dann die Autoren der MHG-Missbrauchsstudie im September 2018 vorschlugen, die Kirche solle über „systemische Faktoren“ nachdenken, die den sexuellen Missbrauch von Minderjährigen begünstigten, rannten sie bei Langendörfer offene Türen ein. Seither suchte er ein kirchliches Forum, um die Themen Sexualmoral, priester-



Pater Hans Langendörfer SJ legt sein Amt des Sekretärs der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) in jüngere Hände. Das Foto zeigt ihn bei einer Pressekonferenz der DBK-Herbstvollversammlung am 23. September 2019 in Fulda.

Foto: KNA

liche Lebensform und Machtverteilung in der Kirche grundlegend neu zu diskutieren.

Das weltweit einmalige Projekt ist geprägt von jesuitischer Dialektik. Es ist faktisch eine synodale Beratung, aber ohne den engen kirchenrechtlichen Rahmen einer Synode. Im Ausloten der neuen Spielräume, die der Jesuit auf dem Papstthron eröffnet hat, sind der Jesuit Langendörfer und Kardinal Marx damit so weit gegangen wie irgend möglich.

Rheinische Gelassenheit

Für die Kritiker bestätigen sich damit Befürchtungen. Ihnen gilt der Bonner Jesuit als die „graue Eminenz“. Dass Langendörfer stets freundlich auf andere Positionen eingeht (meist, um sie mit besseren Argumenten zu entkräften), ist eine Stärke, die einige Widersacher innerlich kochen lässt. Die rheinische Gelassenheit des Sohns eines Mediziners lässt ihn nie erkennbar aus der Ruhe geraten. Er ist ein Schüler des liberalen Schweizer Moraltheologen Franz Böckle, der in Bonn lehrte und bei der Würzburger Synode

(1971 bis 1975) als Mitglied entscheidenden Einfluss hatte.

Wie geschickt Langendörfer in Konfliktsituationen als Vermittler agieren kann, zeigte er beim Start des Synodalen Wegs in Frankfurt Ende Januar: Als eine Gruppe von „Unabhängigen“ lautstark dagegen protestierte, dass sie von den Statuten benachteiligt werde, fand Langendörfer eine kreative Lösung, auch diese Minderheit zu integrieren – und ersparte damit der Versammlung einen ernsten Eklat.

Als er 1996 Sekretär der Bischofskonferenz wurde, hieß es in einem Beitrag des WDR: „Seine Wahl ist ein ermutigendes Signal des Aufbruchs und der Hoffnung.“ Das Sekretariat in Bonn mit mehr als 120 Mitarbeitern hat er seither streckenweise zu einer Art „Denkfabrik“ umgestaltet, die Ideen (und Papiere) für die Kirche in der Welt von heute produziert. Von den Bischöfen wird mitunter gegrummelt, wofür das alles gut sei.

Doch immer dann, wenn eine lokale Krise wie die Berliner Missbrauchsfälle oder der überbeuerte Limburger Bischofssitz sich zu einer nationalen Kirchenkrise aus-

wachsen, war man froh, wenn das Sekretariat eine halbwegs geordnete Verteidigungslinie und Kommunikationsstrategie organisierte, und zwar bundesweit.

Strukturelles Defizit

Freilich zeigte sich in diesen Fällen auch ein strukturelles Defizit des Sekretariats: Während die Kommunikationsabteilungen mancher Bistümer inzwischen massiv aufgestockt wurden, arbeitet die Pressestelle des Sekretariats noch immer mit einer vergleichsweise knappen Besetzung.

Der kurz vor der Frühjahrsvollversammlung angekündigte Rückzug Langendörfers kam trotz seiner langen Amtszeit überraschend. Die Statuten des Synodalen Wegs deuteten zunächst darauf hin, dass er sich noch für eine Weile unentbehrlich machen wollte. Denn das Sekretariat des Wegs teilen sich der Generalsekretär des Laien-Dachverbands ZdK und der Sekretär der Bischofskonferenz. Nun hat sich Langendörfer aber entschieden, auch diese Rolle demnächst in jüngere Hände zu übergeben. *Ludwig Ring-Eifel*



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat März

... dass die Kirche
in China an
ihrer Treue zum
Evangelium
festhält
und
immer
mehr
zusam-
men-
wächst.



NACH MISSBRAUCHS-KONFERENZ

Vatikan hilft bei Prävention

ROM (epd) – Papst Franziskus hat eine Expertengruppe gegründet, die Orden und Bischofskonferenzen weltweit bei der Überarbeitung von Missbrauchsrichtlinien unterstützen soll. Wie der Vatikan in der vorigen Woche mitteilte, wird der Leiter des Kinderschutzzentrums der Päpstlichen Gregoriana-Universität in Rom, der deutsche Jesuit Hans Zollner, gemeinsam mit einem Vertreter des vatikanischen Staatssekretariats sowie den Erzbischöfen von Mumbai, Chicago und Malta die Aufsicht über das Gremium führen.

Die Orden und Bischofskonferenzen könnten bei der Ausarbeitung ihrer Missbrauchsrichtlinien die Hilfe der Arbeitsgruppe anfordern, seien aber weiterhin selbst für deren Inhalt zuständig, betonte der Vatikan. Zur Unterstützung der Aktivitäten der Arbeitsgruppe sei ein eigener Spendenfonds eingerichtet worden.

In der Folge des Missbrauchsgipfels von vor einem Jahr hatte der Papst bereits eine Meldepflicht für Priester und Ordensleute eingeführt. Bei den in den Diözesen einzurichtenden Meldestellen müssen ausdrücklich auch Versuche, Missbrauch zu vertuschen, angezeigt werden. (Ausführlicherer Bericht folgt.)

Den Papst als Kapitän

14. „Clericus Cup“: Ein Fußball-Turnier für Priester und Seminaristen in Rom



▲ Die North American Martyrs gegen die Kickers des Pontificio Collegio Urbano beim Eröffnungsspiel 2019.

Foto: KNA

ROM – Die vom Italienischen Sportzentrum organisierte kirchliche Fußball-Meisterschaft geht in eine neue Runde. Priester und Seminaristen der in Rom ansässigen kirchlichen Einrichtungen wetteifern drei Wochen auf einem Spielfeld unweit des Petersdoms um den „Clericus Cup“. Austragungsort ist das Sportzentrum „Pio XI.“, das unmittelbar an die Mauern des Kirchenstaats angrenzt und als Vatikan-Stadion gilt.

Die 14. Ausgabe der römischen Fußball-Meisterschaft für Seminaristen und Priester wird dieses Jahr von den „Rittern des Kolumbus“ unterstützt. Die in den USA gegründete katholische Laienvereinigung für Männer ist eine der größten ihrer Art. Vor dem ersten Anpfiff auf dem grünen Rasen versammeln sich die Turnierteilnehmer zu einem Gottesdienst in der Kapelle des Sportzentrums.

Diesen wird Pfarrer Alessio Albertini zelebrieren, der Seelsorger des Italienischen Sportzentrums CSI, das den Clericus Cup organisiert. Die Vorrunde startet dann mit zwei zeitgleich stattfindenden Spielen in

den Gruppen A und B am Samstagmorgen. Das CSI ist ein gemeinnütziger Verband zur Sportförderung.

Wie die Organisatoren bei der Vorstellung der diesjährigen Meisterschaft hervorhoben, ist Papst Franziskus der „Kapitän“ aller 16 Mannschaften. Bei der Durchführung des Turniers helfen die Italienische Bischofskonferenz sowie das vatikanische Dikasterium für Laien, Familie und das Leben.

Auf der Tribüne haben bis zu 400 Zuschauer Platz. Erwartet wird, dass zumindest beim Finale Ende März alle Plätze besetzt sein werden. Das Motto der diesjährigen Ausgabe des Clericus Cups lautet „Gott und Goal“. Vor dem ersten Spiel, so hieß es, wird Papst Franziskus die Bälle persönlich segnen.

Kardinal war Initiator

Die Geschichte der Spiele begann 2007. Ihr Initiator war Kardinal Tarcisio Bertone, damals Staatssekretär des Heiligen Stuhls. Gewonnen hat den Wettbewerb seitdem am häufigsten – zuletzt im vergangenen Jahr – die Mannschaft der Päpstlichen Universität Urbaniana,

die viermal triumphierte. Deren Team besteht vorwiegend aus Priestern und Seminaristen aus Afrika. Stark ist auch die Mannschaft des nordamerikanischen Kollegs, die North American Martyrs, sowie die des Kollegs Redemptoris Mater, in dem die Priester für die Stadt diözese Rom ausgebildet werden.

„Wir wollen zeigen, dass die Kirche mitten unter den Menschen ist“, sagt Pfarrer Albertini. Der sportbegeisterte Theologe ist der Bruder des früheren italienischen Profi-Fußballers Demetrio Albertini, der viele Jahre Kapitän des AC Mailand war. Priester sollten nicht nur in der Sakristei sein, sondern unter den Gläubigen, erklärt der Seelsorger. Man könne und solle Gott auch im Sport suchen.

„Das Sportzentrum will sich mit dem Clericus Cup in den Dienst der Jugend und der kirchlichen Welt stellen und den Sport als Mittel der menschlichen und sozialen Förderung in den Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit bringen“, erläutert Pfarrer Albertini. Radio Vatikan wird alle Spiele live übertragen, allerdings nur auf Italienisch.

Mario Galgano

DIE WELT



VOR 20 JAHREN

Ein prophetisches „Mea culpa“

Johannes Paul II. bekannte im Heiligen Jahr Schuld von Christen in der Vergangenheit

ROM – Am 12. März 2000 bat Papst Johannes Paul II. mit einem „Mea culpa“ um Vergebung für Versäumnisse der Kirche und Fehler ihrer Gläubigen. Es war eine seiner herausragenden und zugleich umstrittensten Initiativen zur Jahrtausendwende.

In einem nüchternen Zeremoniell sprach der Papst zu Beginn der Fastenzeit ein Fürbittgebet. Er formulierte darin ein Schuldbekenntnis und eine Vergebungsbitte für Sünden von Katholiken in der Geschichte. Im Namen der Kirche bekannte er Fehlleistungen von Gläubigen gegen die Toleranz, gegen die Ökumene, gegen Frieden und Menschenrechte sowie gegen die Würde der Frau.

Besonders eindringlich war das Schuldbekenntnis im Verhältnis zum jüdischen Volk: „Wir sind zutiefst betrübt über das Verhalten aller, die im Laufe der Geschichte deine Söhne und Töchter leiden ließen. Wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes.“

Methoden der Intoleranz

Es war eine große prophetische Geste des Papstes und ein bedeutsamer Akt der Kirche am Beginn des dritten Jahrtausends. Der Papst und sieben Kurienkardinäle – unter ihnen Joseph Ratzinger und Roger Etchegaray – sprachen grundsätzlich von „Methoden der Intoleranz“, zu denen Gläubige beim Einsatz für die Wahrheit griffen.

Sie beklagten, dass Katholiken Gegensätze und Spaltungen geschaffen hätten. Dass sie allzu oft der „Logik der Gewalt“ nachgegeben, Stämme und Völker diskriminiert und ihre Rechte verletzt hätten. Sie erbaten dafür Gottes Erbarmen und riefen zu Versöhnung, Reue, Umkehr und Neuanfang auf.

Die Zeremonie begann mit einer Bußprozession durch die Heilige Pforte und einem Gebet an der Pietà Michelangelos. Der fast 80-jährige, von seiner Krankheit gezeichnete Papst ließ sich auf einer fahrbaren Plattform durch den Dom schieben.

Die siebenteilige Vergebungsbitte erfolgte vor einem alten Holzkruzifix. Die Kurienvertreter trugen die Fehler vor, der Papst schloss eine

Vergebungsbitte mit einem Besserungsgelöbnis an. Nach jeder Fürbitte ertönte der Bittruf „Kyrie eleison“. Dabei wurde vor dem Kreuz ein Licht entzündet. Am Ende des Gebets umarmte und küsste der Papst das Kruzifix.

In seiner Predigt stellte Johannes Paul II. klar: Die Christen von heute sollten, nach sorgfältiger theologischer und historischer Überprüfung,

die Schuld von Christen in der Vergangenheit wie in der Gegenwart anerkennen. Auch wenn man keine persönliche Verantwortung trage: Aufgrund der Verbundenheit der Christen im mystischen Leib Christi „tragen wir in uns die Last der Irrtümer und Schuld der Vorfahren“.

Bedenken von Kritikern

Das „Mea culpa“ galt als revolutionär. Kirchenleute und Medien lobten den Mut des Papstes und seine „demütige Geste“. Aber es gab auch Bedenken gegen die Initiative, die der Papst schon 1994 bei der Ankündigung des Anno Santo ins Gespräch gebracht hatte. Kritiker meinten, man könne kirchliches Handeln früherer Epochen nicht nach heutigen Maßstäben beurteilen. Zudem wäre ein solches Schuldbekenntnis Missdeutungen und Manipulationen ausgesetzt.

Der Vatikan schaltete Experten ein, Theologen aus aller Welt berieten über einen solchen Bußakt. Zuletzt prüfte die Internationale Theologenkommission, warum und in welcher Form die Kirche um Vergebung für vergangene Verfehlungen bitten könne. Schließlich gaben die Theologen unter Ratzinger grünes Licht: Die Vergebungsbitte stärke die Glaubwürdigkeit der katholischen Kirche in der Welt. Sie sei kein „Tribunal über die Sünden der Vergangenheit“, sondern sollte der Beginn der eigenen Bekehrung für die heutigen Christen sein.

Eine Fortsetzung und konkrete Umsetzung erfuhr der „Tag des Vergebens“ genau zwei Wochen später in Jerusalem. Zum Abschluss seiner Pilgerreise ging Johannes Paul II. zur Klagemauer und schob einen Zettel mit seiner Vergebungsbitte in eine Spalte zwischen den antiken Steinquadern. Auch diese Bilder gingen um die Welt. *Johannes Schidelko*



▲ Johannes Paul II. betet im Januar 2000 vor der Heiligen Pforte in der römischen Basilika Santa Maria Maggiore. Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Marian Offman ist Vorstandsmitglied der Israelitischen Kultusgemeinde und SPD-Stadtrat in München.

Marian Offman

Geistige Brandstifter

Die Bürgerinitiative Ausländerstopp (BIA) verteilt in München Flyer mit der Karikatur eines Münchner Kindels mit bösem Lächeln, das mit einem Besen Köpfe wegkehrt. Es sind – schwer erkennbar – OB-Kandidaten. In der Mitte jedoch ragen die markanten Züge eines einfachen jüdischen Stadtrats heraus: Ich soll ausgekehrt werden wie Ungeziefer. Eine Karikatur wie im Nazihetzblatt „Der Stürmer“! Ist das antisemitisch? Ein Münchner Oberstaatsanwalt und Antisemitismusbeauftragter verneint dies und empfiehlt keine Anzeige wegen Volksverhetzung, sondern wegen Beleidigung. Diesem Rat werde ich nicht folgen und warte gespannt auf die ablehnende Begründung.

Auf dem Marienplatz zeigt ein AfD-Landtagskandidat für knapp 45 Sekunden den Hitlergruß. Dies ist auch auf einem Video zu sehen. Meine Anzeige wegen Volksverhetzung wird jedoch niedergeschlagen, ebenso die gegen einen Pegida-Aktivist, der mir zum Thema Holocaust entgegnet, die Zahl von sechs Millionen ermordeten Juden könnte ich nur im „Reader's Digest“ gelesen haben. Die Schoah, runtergezoozt auf die Berichterstattung im Boulevard. Das ist wohl gängige Geschichtsinterpretation von AfD und Pegida.

Neonazis und Rechtspopulisten gelingt es, ihre Hetzparolen in der Öffentlichkeit und im Netz fast unbehelligt von der Justiz zu verbreiten. Sie sind die geistigen Brandstifter

– und befeuern am Ende die Rechtsterroristen, die unlängst in Halle und in Hanau sowie 2016 am Münchner Olympia-Einkaufszentrum grausam gemordet haben.

Warum reagiert die Justiz so verhalten auf die Hassbotschaften der rechten Brandstifter? Stille Komplizen in den Behörden? Geschichtsvergessenheit? Persönlich glaube und hoffe ich es nicht. Vielleicht ist es vorausseilender Gehorsam zur höheren Instanz. Wenn der braune Mob gebremst werden soll, muss ein Ruck durch unsere Justiz gehen! Volksverhetzung ist im Strafgesetzbuch klar definiert. Schon einmal ist eine deutsche Demokratie wegen eines zu laschen Umgangs mit Nazis untergegangen – mit einem fürchterlichen Ende.



Veit Neumann, früherer Nachrichtenredakteur unserer Zeitung, wirkt heute als Professor für Pastoraltheologie in St. Pölten.

Veit Neumann

Gericht sägt am Lebensrecht

Früher galt das Bundesverfassungsgericht als Institution, an der die Werte geschützt werden, die in der Verfassung stehen. Zur Interpretation wurde jeweils der Zusammenhang herangezogen, in dem die Normen einst formuliert worden waren. Von dem lange Zeit weithin gültigen „Image“ der Schützer der ursprünglichen Werte hat sich das höchste deutsche Gericht nun allerdings endgültig verabschiedet.

Vielleicht herrscht allein darüber Einigkeit, dass sich mit der am Aschermittwoch gefällten Entscheidung zur Sterbehilfe etwas Grundsätzliches in unserem Land geändert hat. Das Bundesverfassungsgericht hat das Verbot geschäftsmäßiger Sterbehilfe für ver-

fassungswidrig erklärt und damit faktisch abgeschafft. Das Recht auf Leben und das Recht auf Sterben werden gleichgestellt. So klar formulieren das nicht viele – aber tatsächlich läuft es wohl genau darauf hinaus. Wenn noch länger hingebungsvoll am Lebensrecht gesägt und das sogenannte Recht auf Sterben umso konsequenter durchgesetzt wird, dann ist es zur faktischen Umkehrung der Verhältnisse von einst definitiv nicht mehr weit.

Die Autonomie des Menschen ist eindeutig überdehnt, wenn sie als Argument für den Tod dient, in dem es keine Autonomie mehr gibt. Wer das nicht nachvollziehen will, wird sich dem Lager der Materialisten zurechnen lassen. Aber sollte es wirklich denkbar sein,

dass nach dem letzten Atemzug alles vorüber ist? Ich glaube das nicht, es ist durchaus nicht meine Überzeugung. Aber nun wird bald der Druck steigen, früher „auszusteigen“, wenn „das ja ganz normal ist“. So oder so ähnlich dürften künftige Argumente für die Sterbehilfe lauten. Geschäfte haben die Unart, durch die Verkäuflichkeit vieles Wichtige zu nivellieren.

Was kann man jetzt tun, um dagegen anzugehen? Aus der christlichen Überzeugung vom Wert des Lebens, das uns Gott geschenkt hat, sollten wir die Kraft nehmen, uns noch stärker für Hospize, Palliativmedizin und ein gutes Sterben einzusetzen. Und zwar jetzt mehr denn je!



Consuelo Gräfin Ballestrem ist Diplom-Psychologin, Psychotherapeutin, Autorin und Mutter von vier Kindern.

Consuelo Gräfin Ballestrem

Umkehr oder Anpassung?

Warum melden sich so wenige Menschen aus der Mitte der Bevölkerung zu Wort? Einer der Gründe ist die Angst vor sozialer Ausgrenzung. Für den berühmten Psychoanalytiker Erich Fromm ist das die größte Angst des Menschen. Viele seiner jüdischen Angehörigen starben in deutschen Konzentrationslagern. Dass diese entstehen konnten, war das erschütterndste Beispiel stillschweigender Anpassung von Mitbürgern, aus Angst selbst ausgegrenzt, benachteiligt und verfolgt zu werden.

Angst signalisiert existenzielle Gefährdung. Schon das Kleinkind verbindet sachliches und soziales Lernen mit dem fragenden Blick auf die Mutter, ob alles gut sei. Wenn sie lächelnd nickt, fühlt es sich ermutigt,

etwas zu wagen, und geborgen, weil Liebe, Wärme und Nahrung gesichert sind.

Diesen inneren Kompass kann es ins Leben mitnehmen. Er verleiht Mut, um beispielsweise seinen Glauben zu bezeugen, auch wenn dieser gerade nicht mehr mehrheitsfähig ist. Die sogenannte intrinsische, die innere Motivation, das Richtige zu tun, ist unabhängig von der Bestätigung durch andere und macht Isolation erträglicher.

Der Synodale Weg erscheint mir weniger durch die Sicherheit in der Liebe und Sendung durch Jesus Christus – den Ursprung und Stifter der Kirche – getragen, als von dem Bedürfnis nach Anerkennung durch und Anpassung an die Gewohnheiten und Wünsche

der Zivilgesellschaft und den Geschmack der Presse. Mehr das Goldene Kalb, dem jeder als Priester dienen darf, als das Heiligtum in Jerusalem (Jerobeam, Erstes Buch der Könige 12,26-32.13,33-34).

Freilich braucht es dringende Reformen in der Kirche. Aber mehr von der Art, die Mutter Teresa von Kalkutta empfahl: „Willst du die Welt verändern, fang bei Dir selbst an, aber nicht ohne täglich in die heilige Messe zu gehen.“ Das ist auch die Antwort auf die „Sehnsucht nach dem ganz Anderen“, die selbst der linke Philosoph der Frankfurter Schule, Max Horkheimer, in seinem gleichnamigen Büchlein (1970) vor allem in der katholischen Kirche sah.

Leserbriefe



▲ Äußerste sich kritisch zum Synodalen Weg: Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer bei der ersten Synodalversammlung in Frankfurt. Foto: KNA

Ein protestantischer Weg?

Zu „Geistliches Experiment“ in Nr. 6:

Mit dem Synodalen Weg erhebt sich ein Neoprottestantismus innerhalb der Kirche gegen die katholische Lehre. Soweit ich weiß, wurde damals auf dem Konzil von Trient beschlossen, dass alle, die wesentliche Teile der Lehre der Kirche ablehnen, von der Kommunion ausgeschlossen sein sollten. So kam es schließlich zur Spaltung. Mich würde es interessieren, ob die damaligen Beschlüsse des Konzils von Trient auch heute noch ihre Gültigkeit haben.

Die Forderungen nach Reformen bedeuten meines Erachtens eine radikale Anpassung der Lehre der Kirche an den Zeitgeist. Aber die katholische Lehre ist zeitlos gültig, weil sie vom Evangelium her auf dem Willen und den Plänen Gottes aufbaut.

Andreas Franke,
48734 Reken

Was es braucht, sind Gebete, ein guter Wille und keine Verurteilung Andersmeinender. Etwas mehr Weisheit täte

auch den deutschen Bischöfen gut. Vor allem sollten wir nicht meinen, dass wir mit einer anderen Verteilung der Ämter weiterkommen. Oder dass wir es in Deutschland besser wissen als Rom, besser als der Fels Petri.

Wir brauchen die Hierarchie und den Glauben der katholischen Kirche, um einig zu werden unter uns und mit anderen. Unsere Sakramente, das Allerheiligste, die Worte der Bibel und unser Glaube sind das Wichtigste. Und wir müssen Gott, uns und einander lieben und ehrliche Gespräche führen. Wir sollten auf jene hören, die etwas mehr an Gott glauben und an das Gute und das Böse im Menschen und in der Welt.

Fanny Glaser,
88447 Warthausen

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Lebensschutz von Anfang an

Zu „Neue Ideen der ‚Alles geht‘-Partei“ in Nr. 6

Ich muss die FDP ein wenig in Schutz nehmen. Bei den Freien Demokraten wird das Thema Freiheit ganz hoch gehängt. Und so manches ist eine Folge dieses Anspruchs, die Partei der Freiheit zu sein. Nur ist die FDP – wie fast alle gesellschaftlichen Gruppen – nicht wirklich konsequent. Man könnte auch sagen: Sie ist „unehrlich“.

Was die Abtreibung angeht, akzeptieren fast alle die „Scheinlösung“. Wenn also eine schwangere Frau sich beraten lässt, erlaubt der Staat es ihr – und finanziert es auch –, dass die Frau ihr Kind nicht austrägt. Dem ungeborenen Leben bleibt also keine Chance zum Leben. Der große Betrug am Leben liegt darin, dass es gemäß Grundgesetz verboten ist, neues oder ungeborenes Leben zu vernichten.

Wie lernen alle Menschen, alle Gruppen dieser modernen Gesellschaft, die jungen Erwachsenen so aufzuklären, dass es erst gar nicht zur Vernichtung ungeborenen Lebens kommt? Ja, die große Gefahr für den modernen Menschen liegt darin, dass man meint: Alles ist machbar!

Gewiss, vieles hat seinen Segen. Was haben die vielen kranken Menschen durch die moderne Medizin nicht alles geschenkt bekommen? Wie viele Hilfen gibt es durch die moderne Technik am Arbeitsplatz und im Haushalt? Aber darf man daraus ableiten, dass alles machbar ist? Ich muss es nur wollen?

Der Mensch darf und kann nicht alles machen! Da überfordert er sich. Es besteht die große Gefahr, dass der Mensch sich anmaßt, über das Leben zu bestimmen. Zu Beginn des (ungeborenen) Lebens wird solches seit Jahrzehnten in der westlichen Welt praktiziert. Für das Ende des Lebens gibt es ebenfalls Bestrebungen, über das Leben zu bestimmen.

Was mich persönlich in Deutschland am meisten traurig macht, ist das: Man hat anscheinend aus den Versuchslabors der Nazis nichts gelernt. Ich kann unserem Heiligen Vater nur zustimmen, wenn er sagt, dass Abtreibung Euthanasie im weißen Kittel ist! Als Christen müssen wir wachsam sein und bitte alles tun, um das Leben zu retten!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
97285 Tauberrettersheim



◀ Öffentliche Auftritte des emeritierten Papstes Benedikt XVI. sind rar. Hier traf er sich voriges Jahr mit seinem Nachfolger Franziskus.

Foto: KNA

Warum schreibt er Bücher?

Zu „Ein Buch und der Name Benedikts“ in Nr. 4:

Welch ein Heckmeck! Da schreibt ein Kardinal Robert Sarah ein Buch über den Zölibat. Was hat der Bücher zu schreiben? Der soll sich lieber bemühen, die Anweisungen seines Chefs, Papst Franziskus, sorgfältig und ordentlich auszuführen – dann hat er genug zu tun. Bücher werden wahrlich genügend geschrieben! Und mehr noch: Was hat der emeritierte Papst Benedikt mit Einführungen, Grußworten und Titelbildern zu schaffen?

Vor Jahren waren „wir“ Papst – und waren es gern. Aber Ratzinger hat das Zepter aus der Hand gegeben, ungewöhnlich, aber freiwillig und endgültig. Punkt! Ich wünsche ihm, dass er noch lange gut umsorgt in seinem Stübchen sitzen, täglich eine Heilige Messe mitfeiern und bei gutem Wetter im Garten spazieren gehen kann. Dafür hat er sich entschieden. Ansonsten, finde ich, ist für ihn die Zeit gekommen, den Mund zu halten.

Siegfried Bösele,
87452 Altusried

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Zweiter Fastensonntag

Erste Lesung

Gen 12,1–4a

In jenen Tagen sprach der HERR zu Abram: Geh fort aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde! Ich werde dich zu einem großen Volk machen, dich segnen und deinen Namen groß machen. Ein Segen sollst du sein. Ich werde segnen, die dich segnen; wer dich verwünscht, den werde ich verfluchen. Durch dich sollen alle Sippen der Erde Segen erlangen. Da ging Abram, wie der HERR ihm gesagt hatte.

Zweite Lesung

2 Tim 1,8b–10

Mein Sohn! Leide mit mir für das Evangelium! Gott gibt dazu die Kraft:

Er hat uns gerettet; mit einem heiligen Ruf hat er uns gerufen, nicht aufgrund unserer Taten, sondern aus eigenem Entschluss und aus Gnade, die uns schon vor ewigen Zeiten in Christus Jesus geschenkt wurde; jetzt aber wurde sie durch das Er-

scheinen unseres Retters Christus Jesus offenbart.

Er hat den Tod vernichtet und uns das Licht des unvergänglichen Lebens gebracht durch das Evangelium.

Evangelium

Mt 17,1–9

In jener Zeit nahm Jesus Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes beiseite und führte sie auf einen hohen Berg.

Und er wurde vor ihnen verwandelt; sein Gesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, es erschienen ihnen Mose und Elíja und redeten mit Jesus.

Und Petrus antwortete und sagte zu Jesus: Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elíja.

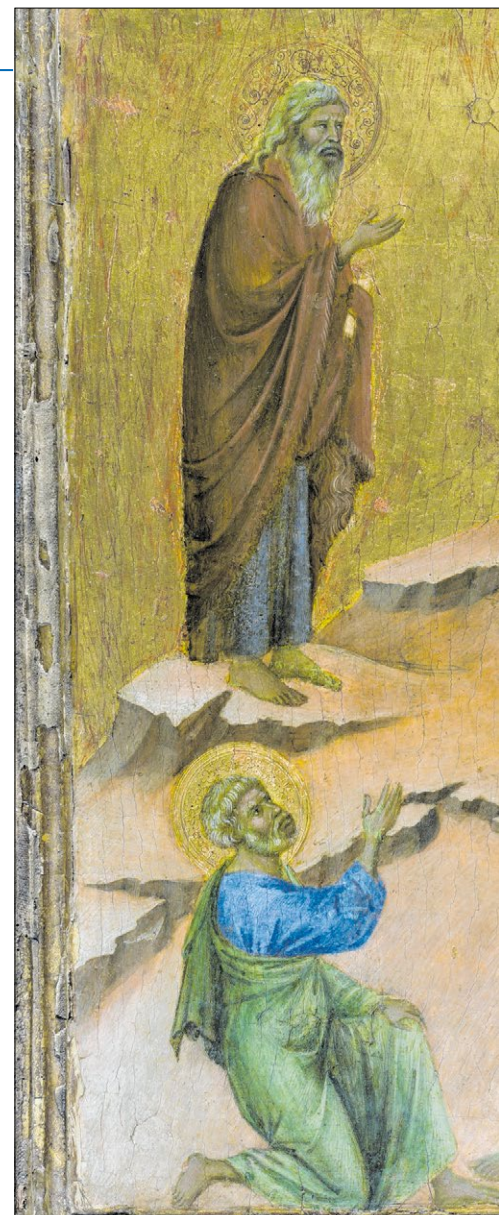
Noch während er redete, siehe, eine leuchtende Wolke überschattete sie und siehe, eine Stimme erscholl aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören.

Als die Jünger das hörten, warfen sie sich mit dem Gesicht zu Boden und fürchteten sich sehr.

Da trat Jesus zu ihnen, fasste sie an und sagte: Steht auf und fürchtet euch nicht! Und als sie aufblickten, sahen sie niemanden außer Jesus allein.

Während sie den Berg hinabstiegen, gebot ihnen Jesus: Erzählt niemandem von dem, was ihr gesehen habt, bis der Menschensohn von den Toten auferweckt ist!

Lesejahr A



Duccio di Buoninsegna: Die Verklärung Christi auf der Maestà, dem Altarretabel des Sieneser Doms (1310), National Gallery, London.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Blick nach vorne

Zum Evangelium – von Schwester Laetitia Eberle CBMV



Jesus setzt seine Jünger in Bewegung. Er nimmt sie mit auf einen Berg und schenkt ihnen die Erfahrung, dass es gut tut, mitten im alltäglichen Geschehen ab und an zum Himmel zu blicken und die Wolken zu betrachten.

Petrus ist angesichts der Ereignisse so überwältigt, dass er den Augenblick am liebsten festhalten möchte. Aber nein: Aufstehen, Loslassen und Weitergehen sind angesagt. Wenn ich um Erlebnisse der Vergangenheit kreise, heilen diese noch nicht. Erst wenn ich sie Gottes barmherziger Liebe übergebe, kann er sie langsam

wandeln und mich beleben. Ganz gewiss verkümmern wir nicht, wenn wir nach vorne schauen, den Sprung ins Vertrauen wagen, denn wir erhalten von Gott mehr als wir erbiten, er verwandelt und vermehrt. Das Beste für uns kommt erst noch.

Die Jünger sehnten sich danach, Christus zu erkennen. Jetzt, während der Fastenzeit, können auch wir uns fragen: Was fehlt mir, wonach sehne ich mich? Viele gute Vorsätze begleiten uns gerade zu Beginn der geistlichen Übungszeit, und wir wissen: Sie müssen mehr umgesetzt als gewollt, vielmehr heute wirksam als für morgen angekündigt werden.

Die Wochen bis Ostern können wir zum bewussten Anhalten und Innehalten nutzen und uns fragen: Was bedeutet Gott für mich? Das setzt voraus, dass ich bei mir zu

Hause bin, dass ich mich weniger von Dingen als vom Schöpfer alles Sicht- und Unsichtbaren ansprechen lasse und daraus erneuert meine Wege gehe.

Wolfgang Steffel sagt es so: „Und wenn es nachher wie gehabt weitergeht, nimm ein wenig wahr, dass du nicht mehr ganz derselbe bist. Sei wachsam für die Risse in der Mauer der Routine. Sei achtsam und empfänglich, wenn neue Lebensmöglichkeiten kurz aufblitzen und wieder verlöschen.“

Oft sind wir beeindruckt von dem, was uns widerfährt, sei es, dass es uns begeistert, sei es, dass es schmerzt. Gleichzeitig wissen wir, dass das Leben weitergeht. Wir sind mitunter verunsichert angesichts dessen, was in der Welt geschieht. Von Gott können wir uns Vergewis-

serung schenken lassen, er begleitet uns immer.

Auch können wir vieles anders als jahre- und jahrzehntelang eingeübt sehen, deuten, angehen. Alles im Leben kann so sein, wie wir es beurteilen, es kann aber auch immer ganz anders sein. Wir sind nicht Gefangene unserer Auslegungen. Wenn wir auf nachtragende Gedanken verzichten und unserem Ärger und Verdruss nicht nachhängen und ihn nicht kultivieren, dann kann unser Leben zur Botschaft der Zuversicht werden.

Gottes kreativen Geist in sich wirken lassen, sich nicht bejammern und nicht in das Klagen anderer einstimmen, kann eine Fastenübung sein, aus der innere Freiheit und Freude hervorgehen.

Der Herr führt uns stets hinaus ins Weite. Gehen wir mit und halten es mit dem heiligen Augustinus: „Wir haben in unserem Leben keine andere Aufgabe, als das Auge des Herzens gesunden zu lassen, mit dem wir Gott sehen können.“



Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, zweite Fastenwoche

Sonntag – 8. März Zweiter Fastensonntag

Messe vom 2. Fastensonntag, Cr, eig. Prf, feierlicher Schlussegen (violett); 1. Les: Gen 12,1-4a, APs: Ps 33,4-5.18-19.20 u. 22, 2. Les: 2 Tim 1,8b-10, Ev: Mt 17,1-9

Montag – 9. März

Hl. Bruno von Querfurt, Bischof von Magdeburg, Glaubensbote bei den Preußen, Märtyrer
Hl. Franziska von Rom, Witwe, Ordensgründerin

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag, vom hl. Bruno oder von der hl. Franziska (violett); Les: Dan 9,4b-10, Ev: Lk 6,36-38

Dienstag – 10. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jes 1,10.16-20, Ev: Mt 23,1-12

Mittwoch – 11. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jer 18,18-20, Ev: Mt 20,17-28

Donnerstag – 12. März

Messe vom Tag (violett); Les: Jer 17,5-10, Ev: Lk 16,19-31

Freitag – 13. März

Messe vom Tag (violett); Les: Gen 37,3-4.12-13a.17b-28, Ev: Mt 21,33-43.45-46

Samstag – 14. März Hl. Mathilde, Königin

Messe vom Tag, Tagesgebet vom Tag oder von der hl. Mathilde (violett); Les: Mi 7,14-15.18-20, Ev: Lk 15,1-3.11-32



▲ König Heinrich I. und Mathilde Foto: gem

Gebet der Woche

Gott, du hast uns geboten,
auf deinen geliebten Sohn zu hören.
Nähre uns mit deinem Wort
und reinige die Augen unseres Geistes,
damit wir fähig werden,
deine Herrlichkeit zu erkennen.
Darum bitten wir durch Jesus Christus.

Tagesgebet zum zweiten Fastensonntag

Glaube im Alltag

von Pastoralreferentin
Theresia Reischl



Frühling – die ersten warmen Sonnenstrahlen, und ich habe Lust, (wieder) rauszugehen. Zugegeben: Der Winter war nicht das, was ich mir unter einem Winter vorstelle. Ich war auch in den vergangenen Monaten viel draußen, aber der Frühling mit seinen unterschiedlichen Stimmungen lockt mich besonders. Da ist der noch braune Boden, stellenweise weich und matschig. Das erste zarte Grün an Bäumen und Büschen. Das Wasser der Isar, das wieder blauer erscheint und fröhlicher dahinfließt. Die Straßen, die belebter sind, mit freundlich lächelnden Menschen, die die Sonne im Café genießen.

All das erinnert mich an die Sonntagsevangelien in der Fastenzeit. Jesus lädt uns hier auch zu Spaziergängen ein, in äußere und innere Welten.

Fünf Spaziergänge

Am ersten Fastensonntag war er allein in der Wüste, hat sich zurückgezogen, seinen Weg bedacht, einen Neuanfang gestartet.

Am zweiten Sonntag gönnt er sich und uns eine Auszeit auf dem Berg, die Möglichkeit, Distanz zu manchen Dingen zu bekommen und sich einen Überblick zu verschaffen.

Wir werden am dritten Fastensonntag an einem Brunnen Rast machen und aus der Quelle neue Kraft schöpfen.

Am vierten Fastensonntag machen wir mit Jesus einen Bummel

und begegnen einem Blinden, dem die Augen geöffnet werden. Selbst die Grenzen des Lebens werden nicht ausgelassen: Die Begegnung mit der Vergänglichkeit des Lebens am fünften Fastensonntag gehört zu so einem Spaziergang dazu.

Neu auf den Weg machen

Es sollte uns eigentlich ganz leicht fallen, uns auf den Weg zu machen und neu anzufangen, äußerlich wie innerlich. Vielleicht bei einem Spaziergang, bei dem ich bewusst wahrnehme, wie schön es bei uns sein kann. Vielleicht bei einem Gottesdienst, den ich ganz bewusst mitfeiere und nachvollziehe.

Vielleicht bei einem Gespräch mit meinem Partner oder meiner Partnerin, in dem es um mehr als die Alltagsorganisation geht und bei dem ich sagen kann: „Ich liebe dich.“

Zuwendung – Bewegung

Vielleicht bei einem Spieleabend mit den Kindern, zweckfrei und für uns als Familie wichtig. Vielleicht bei einem Gebet, bei dem ich mich ganz Gott zuwende.

Christsein bedeutet Bewegung und Veränderung – hoffentlich auch in der Kirche. Jesus geht alle diese Wege mit. Probieren Sie es doch kommende Woche aus!

WORTE DER HEILIGEN:
SYMEON DER NEUE THEOLOGE

Hymnus vom göttlichen Licht



Heiliger der Woche

Symeon der Neue Theologe

geboren: 949 in Galatea am Schwarzen Meer
gestorben: 12. März 1022 in Kleinasien
Gedenktag: 12. März

Symeon kam 960 nach Konstantinopel, wo er in den kaiserlichen Hofdienst eingeführt wurde. 977 trat er in das dortige Studionkloster ein, wechselte aber bald in das nahegelegene Mamaskloster über. Dort wurde er Priester und schließlich Abt, musste aber wegen seiner strengen Anforderungen und einiger theologischer Aussagen das Amt niederlegen. Symeon lebte fortan als Einsiedler. Seit etwa 970 hatte er Visionen des göttlichen Lichts vom Berg der Verklärung (siehe das Evangelium auf Seite 10 in dieser Zeitung). Über dieses Taborlicht schrieb er 58 Hymnen. Außerdem sind von ihm 34 Katechesen und 225 Aphorismen erhalten. Symeon hat als bedeutender spiritueller Lehrer den Beinamen „der Theologe“, den außer ihm nur der Evangelist Johannes und der Kirchenvater Gregor von Nazianz tragen. *red*

In hymnischer Sprache fordert Symeon alle Menschen auf, Gott, das Heil aller Menschen, zu suchen.

Im 42. Hymnus dichtet er: „Beeilen wir uns also, Brüder, beeilen wir uns vor unserem Ende, uns fest an Gott zu binden, den Bildner aller Dinge, der unseretwegen auf die Erde in unser Elend herabgekommen ist, der den Himmel neigte und sich vor den Engeln verborgen hielt (Ps 18,10), der im Schoß der heiligen Jungfrau Wohnung nahm, der von ihr, ohne sich zu ändern, auf unerklärliche Weise Fleisch annahm und zu unser aller Heil aus ihr hervorging.“

Dieses Heil für uns gibt es ganz bestimmt, wie wir es oftmals gesagt haben und auch jetzt wieder sagen. Nicht wir und aus eigener Vollmacht, sondern der göttliche Mund: Erschienen ist das große Licht der kommenden

Weltzeit (vgl. Tit 3,4)! Das Himmel-Reich ist zur Erde herabgekommen, oder besser: Der Allkönig, der in der Höhe und in der Tiefe herrscht, ist gekommen und wollte uns gleich werden, damit wir alle an ihm wie an einem Licht Anteil erhalten und zweite Lichter werden, dem ersten gleich. Wir sollen am Himmel-Reich teilhaben und zugleich an seiner Herrlichkeit Anteil erhalten, wir sollen Erben der ewigen Güter sein, die keiner je gesehen hat.

Es sind, wie ich fest überzeugt bin und glaube und erkläre, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist, die heilige Dreieinheit. Sie ist die Quelle aller Güter, sie ist das Leben für alles, was existiert; sie ist die Wonne und die Ruhe, sie ist das Gewand und die Herrlichkeit, sie ist die unaussprechliche Freude und das Heil all derer, die an seiner unaussprechlichen Erleuchtung teilhaben und wahrnehmbar mit ihm Gemeinschaft haben.

Hört zu: Heiland nennt man ihn deshalb, weil er allen, mit denen er sich vereinigt, das Heil schenkt. Sein Heil bedeutet die Befreiung von allem Bösen und damit verbunden die Erlangung aller Güter für ewige Zeiten: nach dem Tod das Leben, nach der Finsternis das Licht, nach der Versklavung an Leidenschaften und schändliche Taten die vollkommene Freiheit, die Christus allen aus Gnade schenkt, die mit ihm, dem Heiland aller Menschen, vereinigt sind.

Kein Mensch wird es je erkennen, noch begreifen, noch schauen, wenn er sich nicht in echter Weise und mit heißem Verlangen mit Christus fest verbunden und in einer Vereinigung unaussprechlicher Art vermischt hat. Ihm gebühren Ehre und Ruhm, Lob und jeglicher Preisgesang von jeglicher Schöpfung und von allem, was Odem hat, in Ewigkeit. Amen.

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Symeon finde ich gut ...



„... weil er einen christlichen Maximalismus vertritt. Prediger der Metanoia, der Umkehr, verliebt in Christus, richtet er sich ganz auf die Gottesbeziehungswiese Lichtschau. Deshalb wird er auf jeder Seite seines Schrifttums nicht müde dazu aufzufordern, allem zu entsagen, um den Heiligen Geist zu empfangen. Nur im Heiligen Geist wird der Mensch geheiligt, wird zum Heiligen. Symeon bezeichnet in der Nachfolge der griechischen Väter und späterer byzantinischer Autoren diesen Transformationsprozess durch den Heiligen Geist als Theosis, der Vergöttlichung.“

**Univ.-Prof. Dr. Pablo Argarate,
Institut für Ökumenische Theologie,
Ostkirchliche Orthodoxie und
Patrologie, Universität Graz**

Zitate

von Symeon

„Die Seele kann nicht leben, außer sie ist auf unaussprechbare Weise mit Gott vereinigt, der in Wirklichkeit das ewige Leben ist.“

Wenn wir nicht der Welt und den Dingen in der Welt sterben, wie sollen wir dann das Leben leben, das in Christus verborgen ist, wenn wir nicht im Namen Gottes gestorben sind?“

„Die Armen im Geist sind den Dingen, die gegenwärtig sind, nicht verhaftet. Sie sind nicht einmal in Gedanken mit diesen Dingen befasst.“

„Du sollst nicht versuchen, Gott mit den Händen deines Verstands zu erfassen, denn Er ist unberührbar, und je mehr du danach trachtest, Ihn zu berühren oder Ihn zu halten, desto weniger wirst du Ihn in dir haben und Er wird augenblicklich von dir gänzlich verschwinden.“

„Jener Mensch, der innerlich erleuchtet ist durch das Licht des Heiligen Geistes, kann diese Vision nicht ertragen, sondern fällt mit dem Gesicht zum Boden und schreit auf in großer Furcht und Erstaunen, weil er etwas gesehen hat, das jenseits aller Natur, allen Denkens und aller Vorstellung liegt.“

DAS GRAB DES ROMULUS?

Dem Stadtgründer auf der Spur

Archäologen finden auf dem Forum Romanum einen 2800 Jahre alten Sarkophag

ROM – Ein unversehrter Sarkophag unter der antiken Curia, einem römischen Versammlungsort, könnte das Grab des Stadtgründers Romulus sein. Das zumindest vermuten Archäologen, die den Steinsarg in der Nähe des Kolosseums gefunden haben. Die Direktorin des Archäologie-Parks glaubt nicht daran. Trotzdem möchte sie Touristen helfen, die Spuren von Romulus zu entdecken.

Wer sucht, der findet: In Rom ist das gar nicht so schwierig. Fast auf dem gesamten Gebiet entlang des Tiber reicht es, einige Meter unter der Erde zu graben, um Mauerreste aus der Antike zu entdecken. Allerdings ist im heutigen Stadtkern das Meiste schon „aufgespürt“ worden.

Deshalb ist es durchaus eine Sensation, dass Archäologen jetzt einen fast 2800 Jahre alten Sarkophag gefunden haben. Roms Bürgermeisterin Virginia Raggi nannte den Fund auf Twitter eine „aufregende Entdeckung“. Die Wanne aus Tuffstein hat eine Länge von 1,40 Meter. Daneben befindet sich ein kreisförmiger Gegenstand, über den die Forscher noch rätseln. Um den Sarkophag herum legte man einen Raum mit Tuffblöcken frei.

Die Ausgrabungsstelle befindet sich direkt unter einer Treppe, die zur früheren sogenannten Curia, dem antiken römischen Senat, im Herzen der Ewigen Stadt führt. Archäologen des Kolosseum-Parks, die den Fund gemacht haben, vermuteten hier bisher schon das Grab des Romulus, des Gründers der Stadt Rom, oder zumindest einen Ort, der ihm gewidmet ist. Dabei ist ungeklärt, ob es Romulus überhaupt gegeben hat oder ob die legendäre Gründergestalt erfunden wurde, um an die eigene Gemeinschaft eine bestimmte Botschaft zu übermitteln.

Ein schwarzer Stein

Dass der Fund nun das Grab des Romulus sein könnte, habe mit dem besonderen Stein zu tun, den man an der Stelle gefunden hat. So behaupten die Archäologen, es sei kein Zufall, dass man dort den sogenannten Lapis Niger, den schwarzen Stein, vorgefunden hat. Denn als „Lapis Niger“ wurde in antiken Quellen die Grabstätte des Stadtgründers bezeichnet. Das Gestein wird mit dem Tod von Romulus in



▲ Romulus und Remus gelten als Gründer Roms. Der Sage nach wurden die Brüder von einer Wölfin gesäugt. Fotos: gem

Verbindung gebracht. An der Fundstelle ist es in der unterirdischen Umgebung in einer geraden Achse reichlich vorhanden.

Der Sarkophag wurde offensichtlich wegen der über ihr befindlichen Curia vor Schäden bewahrt. Wäre der Versammlungsort nicht an dieser Stelle angelegt worden, wäre das Grab längst zerstört worden, glaubt die Direktorin des Archäologischen Parks am Kolosseum, Alfonsina Russo. Das sei ein weiterer Beweis für die große Bedeutung des Sarkophags.

Auch stimmt die Fundstelle mit dem überein, was die Quellen als eine Grabstelle hinter den sogenannten republikanischen Rostra, den Rednerplattformen auf dem Forum Romanum, überliefern. Etwa die römischen Autoren Varrus und Horaz verorten die Grabstätte des Romulus an dieser Stelle.

„Es war aufregend, die Ausgrabung von Giacomo Boni, der 1900 die wichtigsten Denkmäler der Stadt gefunden hat, unversehrt wie-

derzuentdecken“, berichtet Direktorin Russo. Der Archäologe Boni hatte als erster in der Neuzeit an dieser Stelle gegraben. Doch den Sarkophag brachte er damals nicht mit dem Grab des Romulus in Verbindung. Vielmehr beschränkte er sich auf eine allgemeine Schilderung der Stelle. Danach wurde die Stelle wieder zugeschüttet.

Dokumentation von 1900

„Nach 120 Jahren“, erklärt Russo, „haben wir nun die gesamte Dokumentation von Boni durchgesehen.“ Dabei hatte eine der beteiligten Archäologinnen vermutet, dass es sich um einen bedeutsamen Sarkophag handeln könnte. So begann das Archäologen-Team weitere Ausgrabungen.

Wie bewertet nun die Direktorin den Fund? „Höchstwahrscheinlich ist es gar nicht das Grab von Romulus“, vermutet Russo. Antike Quellen besagen nämlich, dass Romulus

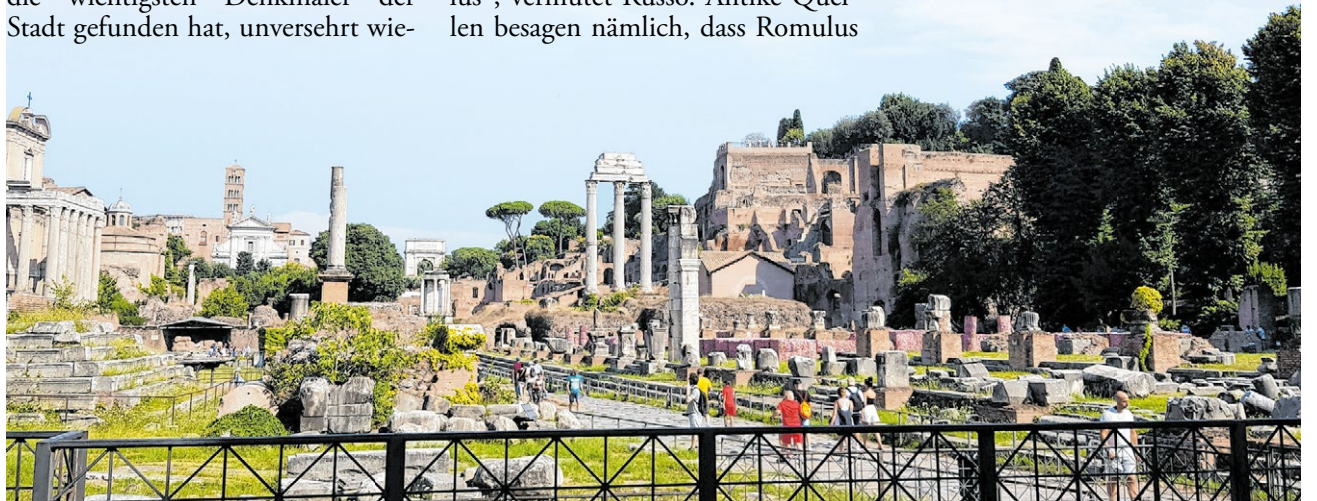
– falls es ihn tatsächlich gegeben haben sollte – getötet und in Stücke gerissen wurde. „Ich glaube deshalb, dass wir es hier vielmehr mit einem Ort der Gemeinschaftsbildung zu tun haben“, so Russo.

Verehrung wie bei Tell

Vergleichbares ist mit der sogenannten Tellskapelle am Vierwaldstätter See geschehen. In der Nähe von Luzern steht am Seeufer seit mehreren Jahrhunderten eine Kapelle, die der Sagen-Figur des Wilhelm Tell gewidmet ist – und das, obwohl nicht bewiesen ist, dass der Schweizer Freiheitskämpfer überhaupt gelebt hat. Natürlich wurde Tell von der Kirche auch niemals selig- oder heiliggesprochen.

Doch sakrale Orte wie die Kapelle oder auch der wiederentdeckte Sarkophag dienten den Menschen in früheren Jahrhunderten dazu, sich ihrer Wurzeln zu vergewissern, ist Russo überzeugt. Bei den Ausgrabungen wurden keine Hinweise gefunden, dass der Sarkophag jemals einen Leichnam enthalten hat.

Den Fundort will Russo nun vor allem für weitere Studien über die römische Geschichte untersuchen lassen. Auch möchte sie Interessierten die Möglichkeit geben, sich selber ein Bild von der Fundstelle zu machen. Ihr Ziel ist es, innerhalb der nächsten zwei Jahren eine Route für Touristen durch das Forum Romanum zur Fundstelle Lapis-Niger anzulegen. So wird dann jeder selbst auf den Spuren von Romulus gehen können oder – wie Russo glaubt – auf den Spuren der alten Römer, die zum Kult-Ort ihres Stadtgründers pilgerten. *Mario Galgano*



▲ Das Meiste ist aufgespürt: Bei Grabungen auf dem Forum Romanum haben Archäologen den Sarkophag gefunden.

MOSAMBIK

Nach dem Terror die Hungersnot

Welle islamistischer Gewalt schwillt an – Zehntausende Menschen auf der Flucht

PEMBA – Von der europäischen Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt schwillt die Gewaltwelle im Norden Mosambiks immer weiter an. Die Region wird seit Oktober 2017 von Terroranschlägen heimgesucht. Das Auswärtige Amt spricht von „islamistisch-extremistisch motivierten Angriffen auf die zivile Bevölkerung“ und rät „von nicht erforderlichen Reisen in die Provinz Cabo Delgado“ ab.

Seit Jahresbeginn hat sich die Situation offenbar noch einmal verschärft, berichten Beobachter. Mehr als 100 000 Menschen sind vor den Terrorbanden geflohen. „Diejenigen, die flüchten konnten, berichten von Morden, Verstümmelung und Folter, niedergebrannten Häusern sowie zerstörten Ernten und Geschäften“, schreibt das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen. Viele Menschen seien enthauptet oder entführt worden.

Allein am 29. und 30. Januar 2020 habe es in Cabo Delgado sechs Angriffe gegeben, die „eine allgemeine Flucht zur Folge hatten und eine große Spur der Zerstörung hinterließen“, erklärte Bischof Luiz

► *Luiz Fernando Lisboa, der Bischof von Pemba in Mosambik, bei der Feier einer Heiligen Messe. Sein Bistum liegt in der Krisenregion im Norden des südostafrikanischen Landes.*

Fotos: Kirche in Not

Fernando Lisboa dem Hilfswerk „Kirche in Not“. Lisboa leitet das Bistum Pemba, das sich im Nordosten des Landes befindet.

Eine der neuerlichen Attacken habe einer Landwirtschaftsschule in dem Ort Bilibiza gegolten, rund 200 Kilometer von Pemba entfernt.

„Das ist eine Hochschule mit 500 Studenten“, erklärte Lisboa. „Die Schule wurde niedergebrannt. Unsere Sicherheitskräfte können die Angriffe ohne internationale Hilfe nicht eindämmen.“

Der Bischof geht davon aus, dass seit Beginn der Terrorwelle bereits

mindestens 500 Menschen ihr Leben verloren haben. Die Ursachen und Hintermänner des mutmaßlich islamistischen Terrors liegen immer noch im Unklaren. Auch gibt es keine verlässlichen Zahlen darüber, wie groß die verantwortlichen Terrorgruppen sind.

Es verdichten sich die Anzeichen, dass das Nachbarland Tansania Rekrutierungs- und Zufluchtsort für extremistische Kämpfer sein könnte und diese sich unbemerkt zwischen den beiden Ländern bewegen. Sollten diese Vermutungen zutreffen, sei das besorgniserregend, sagte Bischof Lisboa. „Denn wenn es ein internationales Netzwerk gibt, sind die Terrorgruppen stärker und schwieriger aufzuhalten.“

„Die Dörfer leeren sich“

Die Auswirkungen auf die Bevölkerung seien verheerend, erklärte der Bischof: „Die Dörfer leeren sich, die verbliebenen Einwohner bestellen die Felder nicht mehr.“ Eine Hungersnot stehe bevor. Nicht nur der Terror, auch die Verwüstungen durch Wirbelsturm „Kenneth“ Ende April 2019 haben zahlreiche Menschen obdachlos gemacht, sagte Lisboa.

Mosambik gehört nach Jahren des Bürgerkriegs zwischen Frelimo- und Renamo-Milizen zu den ärmsten Ländern der Welt. Gut die Hälfte der Einwohner sind Christen. Muslime – die meisten von ihnen Sunniten – stellen nur rund 17 Prozent der Bevölkerung. In den vom Terror betroffenen Regionen im Norden des Landes sind sie jedoch in der Mehrheit.

Bischof Lisboa, der schon vor zwei Jahren vor der islamistisch motivierten Gewalt warnte, ist sich im Klaren, dass er selbst Ziel eines Terroranschlags werden könnte. „Aber ich habe keine Angst“, betonte er im Gespräch mit „Kirche in Not“. „Ich versuche meine Aufgabe zu erfüllen.“ Diese bestehe vor allem darin, die Missionare zu unterstützen, „die vor Ort in der Schusslinie stehen. Sie sind sehr mutig.“

Während andere Organisationen die gefährlichen Orte längst verlassen hätten, sei die Kirche noch präsent. Für die von Terror und Gewalt Betroffenen sei sie „wie eine Oase, zu der die Menschen gehen können, um zu weinen oder Hilfe zu suchen“.

Kirche in Not/red



▲ *Frauen und Kinder haben in einer katholischen Missionsstation in Mosambik Zuflucht gefunden.*

FRANZÖSISCHE JOURNALISTIN:

Weitere „Asia Bibis“ in Haft

Blasphemievorwürfe und ihre Auswirkungen auf die pakistanische Gesellschaft

PARIS – Während eines Aufenthalts in Frankreich hat Asia Bibi dort politisches Asyl beantragt. „Ich habe es den Medien zu verdanken, dass ich noch lebe“, sagte sie in die Kameras. Dass ihr Leidensweg endete, hat die pakistanische Christin insbesondere Anne-Isabelle Tollet zu verdanken. Die französische Journalistin war eine der ersten Medienvertreterinnen, die auf Asia Bibis Schicksal aufmerksam gemacht haben.

Tollet beschäftigte sich intensiv mit der Entwicklung des Falls und rief das „Internationale Komitee Asia Bibi“ ins Leben. Bibi war 2010 als erste Christin in Pakistan wegen angeblicher Gotteslästerung zum Tode verurteilt worden. Der juristische Kampf um ihren Freispruch zog sich bis Februar 2019 hin.

Schließlich konnte Asia Bibi nach Kanada ausreisen. Seither mied sie die Öffentlichkeit. Nun veröffentlichte sie mit Tollet ein Buch über ihre Inhaftierung. Es erscheint zunächst in Frankreich. Eine deutsche Übersetzung ist für Ende April angekündigt. Thomas Oswald vom französischen Zweig des weltweiten päpstlichen Hilfswerks „Kirche in Not“ hat mit Tollet gesprochen.

Frau Tollet, welche Auswirkungen hatte das Schicksal von Asia Bibi auf die pakistanische Gesellschaft?

Das Thema Asia Bibi spaltet. Die große Mehrheit der Pakistaner ist froh, dass diese unschuldige Frau dem Tod durch den Strang entkommen ist. Die radikalen Isla-



▲ Asia Bibi (links) mit der französischen Journalistin Anne-Isabelle Tollet. Tollet war eine der Ersten, die die westliche Öffentlichkeit über den Fall der inhaftierten Christin informierte.
Foto: François Thomas

misten, die Rache verlangen, sind in der Minderheit. Aber sie machen wesentlich mehr Lärm als die anderen. Man kann es der schweigenden Mehrheit nicht verübeln, dass sie nichts sagt. Die Menschen wissen, dass die Radikalen zu allem bereit sind. Aus diesem Grund war es notwendig, dass ausländische Medien sich des Falls annahmen, um das Schicksal Asia Bibis zu verändern.

Hat die internationale Medienberichterstattung Asia Bibi nicht erst recht in Gefahr gebracht?

Hätten die Medien Asias Fall nicht publik gemacht, wäre sie heute tot. Aber es stimmt auch, dass wir Journalisten sie durch unsere Berichterstattung für die Extremisten zu einem Symbol gemacht haben. Wir mussten geschickt vorgehen. Vor diesem Hintergrund hat das „Internationale Komitee Asia Bibi“ einen Brief an Papst Franziskus geschrieben, in dem wir ihn baten, ausschließlich gemeinsam mit hochrangigen muslimischen Geistlichen zu intervenieren.

Ist sich Asia Bibi bewusst, dass sie zum Symbol geworden ist?

Ihr wurde das bewusst, als sie nach ihrem Freispruch das Gefängnis verlassen konnte. Sie ist zutiefst erstaunt, „wie ich, ein kleines Bauernmädchen, noch dazu Christin, zu einer Persönlichkeit werden konnte, die in der ganzen Welt bekannt ist“. Das ist eine schwere Bürde, denn es hindert sie daran, im Verborgenen zu bleiben.

Aber ihre Geschichte hilft den Pakistanern, die dem Blasphemiegesetz ausgesetzt sind. Asia Bibi ist zudem ein Symbol für moralische Geradlinigkeit. Obgleich sie am Tag ihrer Verhaftung hätte freikommen können, wenn sie zum Islam übergetreten wäre und ihre Familie aufgegeben hätte, blieb sie doch ihrem Glauben treu.

Ist Asia Bibi also ein Präzedenzfall für Menschen, die aufgrund des Blasphemiegesetzes inhaftiert sind?

Es gibt aktuell weitere „Asia Bibis“ in pakistanischen Gefängniszellen. Jemand aus dem Westen kann sich nur schwer vorstellen, was dieses Gesetz bedeutet. Es ist eine ständige Bedrohung: Man kann sich jederzeit darauf berufen, um eine Auseinandersetzung zu regeln. Seitdem jedoch der Oberste Gerichtshof Asia Bibi freigesprochen hat, kann die falsche Anklage auf den Kläger zurückfallen.

Das hat nach meiner Überzeugung erheblichen Einfluss darauf, wie häufig dieses Gesetz in Anspruch genommen wird. Immer wenn ein neuer Fall verhandelt wird, nehmen jetzt auch die pakistanischen Journalisten Bezug auf Asia Bibi. So wird es schwieriger, die Menschen, auf denen der Verdacht der Blasphemie lastet, verschwinden zu lassen.

Wie sehen die Christen in Pakistan den Fall Asia Bibi?

Die Christen in Pakistan sind eine winzige Minderheit: drei Millionen von mehr als 200 Millionen Menschen. Sie wissen, dass sie leicht zur Zielscheibe von Extremisten werden können. Diese greifen auch Muslime an, die im Verdacht stehen, zu moderat zu sein. Die Christen können sich daher nicht offen über die Freilassung Asia Bibis freuen. Aber natürlich erfüllt sie die Entwicklung mit Hoffnung.



▲ Eine pakistanische Ordensfrau der Kongregation der Töchter des heiligen Paulus beim Gebet. Pakistans Christen sehen sich Anfeindungen durch radikale Islamisten ausgesetzt.
Foto: Kirche in Not

Kurz notiert

Zu Tode gefoltert

ISLAMABAD (KNA) – In Pakistan ist es erneut zu einer tödlichen Gewalttat gegen einen Christen gekommen. Der Landarbeiter Saleem Masih starb Berichten zufolge am Wochenende nach zweistündiger Folter. Er hatte sich zuvor nach der Arbeit am Brunnen eines muslimischen Bauern gewaschen. „Sie beschuldigten ihn, ihr Wasser entweiht zu haben“, zitierte der Presdienst Ucanews den Bruder des Getöteten. Zwei Muslime wurden dem Bericht zufolge zunächst festgenommen, wenig später jedoch wieder freigelassen.



▲ Das neue Nationalstadion in Tokio. Hier sollen bei den Olympischen Sommerspielen 2020 Leichtathletik-Wettbewerbe und Fußballspiele stattfinden.

Siegt Corona über Olympia?

Tokio fiebert den Sommerspielen entgegen und zittert vor der Virus-Epidemie

TOKIO – Der Countdown läuft. Tokio fiebert dem sportlichen Weltereignis des Jahres entgegen: der Sommerolympiade vom 24.

Juli bis 9. August. In Japans Hauptstadt werden neue Helden geboren, Rekorde fallen, Tränen rollen. Mehr als 11 000 Sportler

werden teilnehmen, 339 Olympiasieger gekrönt – wenn nicht noch ein anderes Fieber die Träume platzen lässt: Das um sich greifende Coronavirus könnte die Olympischen Spiele besiegen.

und sekundengenau abfährt, wirken ICEs der Deutschen Bahn wie Provinzbähnchen.

Die Spiele 2020 sollen die „innovativsten in der Geschichte“ werden, auch in punkto Nachhaltigkeit, verspricht Japans Nationales Olympisches Komitee vollmundig. Ein Beispiel ist das „Medaillenprojekt“. Die olympischen Gold-, Silber- und Bronzemedallien werden aus recyceltem Elektronikabfall hergestellt: Die Teile steckten zuvor in Handys, Computern oder Digitalkameras. Die Siegerpodeste werden ebenso aus recycelten Materialien gefertigt sein. Und die Matratzen in den Apartments im Olympischen Dorf werden wiederverwertet.



▲ Mediendirektor Kentaro Kato mit den beiden Maskottchen „Miraitowa“ (links) für die Olympischen Sommerspiele und „Someity“ für die Paralympics.

Dessen ungeachtet sind die Vorbereitungen längst in der heißen Phase: mit Dutzenden Sicherheitsübungen, der generalstabsmäßigen Komplettierung fast aller Sportstätten und der Einweihung des neuen Nationalstadions. Dort steigen die Eröffnungs- und Abschlusszeremonie, die Leichtathletikveranstaltungen und Fußballspiele. vielerorts in Tokio stimmen Plakate, Logos und Werbesprüche auf das Großereignis ein. Auf Taxis prangen Aufschriften. Auch der Handel mit bedruckten Shirts, Kissen, Tassen und Plüschmaskottchen ist angelaufen.

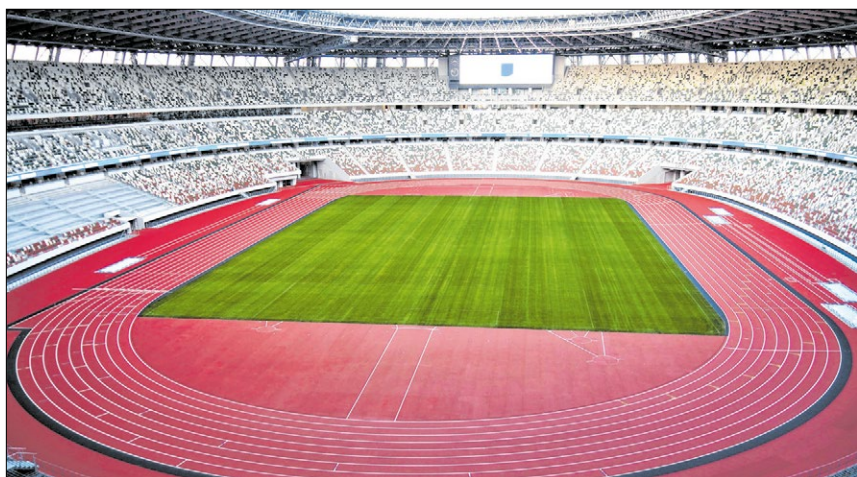
„Sport hat die Kraft, die Welt und unsere Zukunft zu verändern“, zitiert der olympische Mediendirektor Kentaro Kato einen Kernsatz der kommenden Spiele. Er erinnert daran, dass Tokio bereits die Olympiade 1964 ausrichtete – ein Ereignis, das Japan „komplett veränderte“, meint Kato.

Kaum zwei Jahrzehnte nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs mit den US-amerikanischen Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki präsentierte sich die Nation als Schaufenster der Moderne, gerüstet zum Wiedereintritt in die Weltgemeinschaft und verbunden mit einem wegweisenden Ausbau der Infrastruktur. Gegen den seinerzeit auf die Schiene gebrachten Superschnellzug „Shinkansen“, der exakt auf den Millimeter hält

Barrieren sollen fallen

„Barrierefreiheit“ ist ein weiteres Schlagwort der Organisatoren, zumal auf die „normale“ Olympiade die Paralympics vom 25. August bis 6. September folgen. Da sollen Barrieren nicht nur in der Stadtlandschaft, sondern auch in den Köpfen fallen: das Anderssein als Teil der Normalität im zwischenmenschlichen Umgang.

Die mit etwa 40 Millionen Einwohnern größte Metropolregion der Welt setzt auch verstärkt auf grüne Akzente: ob im Olympischen Dorf, das in attraktiver Lage an die Bucht von Tokio stößt, oder am neuen Nationalstadion. Alleine zwischen den äußeren Stützpfälern des Stadions sind tausende Sträucher und Bäumchen gepflanzt worden. Auch entlang der Absperrgitter der Außenumgänge grünt und blüht es. Nach Abschluss aller Wettbewer-



▲ Blick ins Innere des neuen Nationalstadions.



Fotos: Drouve (4), Boromandi

▲ In die Höhe gebaut: Wohnblocks für die Athleten im Olympischen Dorf.

be sollen Besucher am Stadion frei umherschauen können – als Ersatz für einen Olympiapark, der hier, im Gegensatz zu anderen Olympiastädten, nicht vorgesehen ist.

Ein Vorteil in Tokio hingegen war, dass annähernd drei Viertel der Austragungsstätten schon bestanden: so wie das nun für Tischtennis genutzte „Tokyo Metropolitan Gymnasium“ neben dem Nationalstadion, der „Shiokaze Park“ für Beachvolleyball oder der „Equestrian Park“ für die Reitwettbewerbe. Die „Kokugikan Arena“, wo sich sonst Sumo-Schwergewichte tummeln, wird zur Boxhalle umfunktionierte. Und im „Nippon Budokan“, einem Zentrum der nationalen Kampfkunst, werden Judo-Kämpfer in Aktion treten.

Natürlich ist nicht alles Gold, was glänzt. Der japanische Hang zur Diskretion, Perfektion und Präzision gebietet, Probleme und Unstimmigkeiten nicht an die große Glocke zu hängen – nicht einmal an die kleine. Der Bau des neuen Nationalstadions war von Polemik und Kostenexplosionen begleitet. Eigentlich hatte die renommierte Architektin Zaha Hadid den Zuschlag erhalten, doch letztlich wurde der Entwurf des Japaners Kengo Kuma umgesetzt.

Ein Wermutstropfen ist auch, dass die Marathon- und Geherwettbewerbe nicht in Tokio, sondern im kühleren Sapporo steigen werden. Gerade die Liveübertragung eines olympischen Marathons setzt eine Stadt in Vorzeigebildern in Szene – wie eine kostenlose Dauerwerbende vor der Weltöffentlichkeit. Dass Tokio auf Veranlassung des In-

ternationalen Olympischen Komitees darauf verzichten muss, dürfte hinter den Kulissen zu Ernüchterung geführt haben.

Folgen der Katastrophe

Bei diesem heißen Eisen übt sich Medienchef Kentaro Kato in Diplomatie. „Gut für Sapporo“, sagt er und bringt dafür einen anderen Aspekt ins Spiel: Jetzt sei die Zeit, der Welt „den Wiederaufbau“ in seinem Land vor Augen zu führen. Damit meint er die Folgen der Nuklearkatastrophe von Fukushima, die Japan 2011 heimsuchte, ausgehend von einem Seebeben mit darauf folgendem Tsunami. Hinzu

kam 2016 eine Erdbebenserie in der Region Kumamoto.

Kato betont den Gedanken der Solidarität, die der Sport transportieren soll. So wird der olympische Fackellauf in Fukushima unter dem Motto „Hoffnung erleuchtet unseren Weg“ beginnen. In den von der Katastrophe betroffenen Gebieten sind unter anderem Fußballspiele angesetzt.

Stolz sind die Japaner darauf, dass Baseball, die populärste Sportart im Land, bei der Olympiade wieder dabei ist. Auch in Karate wird es Olympiasieger geben, **unterstreicht**

Kentaro Kato, der selbst Träger des Schwarzen Gürtels der traditionellen japanischen Kampfkunst ist. Neue Disziplinen wie Sportklettern, Skateboarden und Surfen sollen die jüngere Generation stärker an Olympia heranführen.

Wenn – wie vorgesehen – ab 24. Juli das olympische Feuer brennt, wird Tokio alles geben, ein souveräner Gastgeber zu sein und die Herausforderungen bei Sicherheit und Transport zu meistern. Zudem gilt es, die Einsätze von 110 000 freiwilligen Helfern in der Stadt und um die olympischen Stätten zu koordinieren.

Weniger Besucher

Sicher ist, dass die Preise für Anreise und Übernachtungen erheblich anziehen werden. Das könnte Beobachtern zufolge dazu führen, dass die Zahlen auswärtiger Besucher rund um die Olympiade vorübergehend sogar sinken. Im Zweifelsfall gilt für Japan-Interessierte: die Wettkämpfe am TV-Schirm verfolgen und erst danach ins faszinierende „Land der aufgehenden Sonne“ aufbrechen.

Dort hat man sich auf vielerlei Eigenheiten einzustellen: von den Tabus, sich öffentlich zu küssen oder mit dem Finger auf andere Leute zu deuten, über die unbekannte Sitte des Trinkgeldgebens bis hin zum Komfort von Hightech-Toiletten. Die Brillen sind beheizt, die Temperaturen der in den Tiefen angebrachten Wasserdüsen regulierbar, und der Soundeffekt eines künstlichen Wasserrauschens funktioniert auf Knopfdruck – um peinliche Nebengeräusche zu übertönen. All dies dürfte auch die meisten Olympioniken überraschen – wenn ihnen denn das Coronavirus nicht noch einen Strich durch die Medaillen-Rechnung macht.

Andreas Drouve



► Nur mit weißen Handschuhen anzufassen sind die Fackeln für die Olympiade (links) und für die Paralympics.

KARNEVAL IN DER SYNAGOGGE

Juden danken für die Rettung

Das bunte, fröhliche Purimfest: Sein Ursprung liegt im Alten Testament

An diesem Dienstag begehen Millionen Juden weltweit ihr Purimfest. Es wird traditionell am 14. Tag des hebräischen Monats Adar gefeiert – in diesem Jahr eben am 10. März. Das Fest, dessen Name vom hebräischen Wort für Los oder Schicksal stammt, ist ein Freudenfest. Theologie-Professorin Maria Neubrand MC erklärt, was es damit auf sich hat.

Inhalt des Purimfests ist eine Rettungserzählung: das biblische Buch Ester. Die hebräische Schriftrolle wird als die Festrolle bezeichnet und als solche in der Synagoge ganz verlesen. Anders als bei allen anderen Schriftrollen ist sie zum Teil wunderschön bebildert. Das biblische Buch hat lehrhaften Charakter und wurde zwischen 300 und 200 vor Christus verfasst. Im jüdischen Jahresfestkreis ist es erst nachbiblisch belegt.

Im Zentrum der Erzählung steht eine Frau: die Jüdin und spätere persische Königin Ester, Adoptivtochter des von den Babyloniern nach Susa deportierten Juden Mordechai. Sie befindet sich mit diesem am Hof des persischen Königs Ahaschverosch (Xerxes), der sie nach der Scheidung von seiner Frau heiratet. Historisch ist die geschilderte Handlung nicht. Mit der Legende soll vielmehr jüdisches Leben und Überleben in der Fremde thematisiert werden.

Der Erzählung zufolge will der persische Großwesir Haman durch

einen Erlass alle Juden im Reich vernichten – weil Mordechai ihm den Kniefall, die Proskynese, verweigert. Königin Ester kann, nachdem Mordechai dem König das Leben gerettet hat, erreichen, dass der Beschluss zur Ausrottung der Juden zurückgenommen wird. Haman wird entmachtet und mit tausenden anderen Gegnern der jüdischen Gemeinschaft getötet. Daraufhin feiern die exilierten Juden ein Freudenfest.

Purim gehört zu den populärsten und fröhlichsten Festen im gegenwärtigen Judentum. Man feiert es in der Synagoge und auf der Straße,

man maskiert sich wie im Karneval und trinkt Alkohol. Um anderen eine Freude zu machen, verschenkt man Süßigkeiten. Bei der Lesung der Ester-Rolle in der Synagoge wird bei jeder Nennung des Namens Haman – sein sprechender Name bedeutet im Hebräischen „zerstören“ – mit Rasseln Krach gemacht, um der Empörung über das geplante Juden-Pogrom lautstark Ausdruck zu verleihen.

Ester wird als jüdische Frau gezeigt, die für ihr Volk eintritt und mit ihrem Einsatz für dessen Überleben sorgt. Die biblische Erzäh-

lung macht deutlich, dass es keine bedingungslose Loyalität dem Staat gegenüber geben kann, wenn dieser ungerechtfertigte Forderungen stellt. Und dass die eigene Identität in bestimmten Situationen nur durch Widerstand gewahrt werden kann. Deshalb wird die Feier von Purim auch als Symbol für die Geschichte des Volkes Israel gesehen: Durch die Jahrhunderte hindurch wurde es immer wieder als Minderheit verfolgt und stand aufgrund von Pogromen und Judenhass am Rande der Vernichtung.

Gott nicht erwähnt

Im hebräischen Text der Ester-Rolle wird Gott nicht erwähnt. Deshalb war es lange umstritten, ob dieses Buch in den jüdischen Kanon aufgenommen wird. Die griechische Übersetzung des Buches ergänzt den Text und fügt religiöse Textpassagen und Gebete ein. Dieser griechischen Textversion folgen heutige christliche Bibelausgaben wie die Einheitsübersetzung. Die Lutherbibel bringt die Texte im Anhang.

Das Buch Ester erzählt von der Hoffnung, dass Nichtjuden Respekt vor Menschen haben, die jüdischen Glaubens oder jüdischer Herkunft sind. Purim gibt der Hoffnung Ausdruck, dass Judenhass nicht das letzte Wort hat. Diese Hoffnung hat bei zunehmendem Antisemitismus nichts an Dringlichkeit verloren. Sie geht auch uns Christen an.

Die Autorin

ist Ordensschwester (Missionarinnen Christi), Professorin für Theologie in Paderborn und Konsultantin in der vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum.



▲ Mit bunten Hüten und Luftballons feiern diese Juden in einer Pariser Synagoge das karnevalistische Purimfest. Foto: KNA

Buchtipp

Die an diesem Sonntag beginnende „Woche der Brüderlichkeit“ rückt den christlich-jüdischen Dialog und die Versöhnung zwischen Christen und Juden in den Mittelpunkt. Dass das Verhältnis der beiden abrahamitischen Religionen schon lange vor Entstehen des rassistischen Antisemitismus von Rivalität und Abneigung geprägt war, zeigt das Buch „Dunkles Gold“ von Mirjam Pressler. Das posthum bei Beltz & Gelberg erschienene Buch ist das letzte Werk der 2019 im Alter von 78 Jahren verstorbenen jüdischstämmigen Kinder- und Jugendbuchautorin. Es greift die Entdeckung eines großen Schatzes auf, der 1998 bei Grabungen für Wohngebäude in Erfurt gefunden wurde. Heute kann der Schatz in der dortigen Alten Synagoge besichtigt werden.

Die 16-jährige Laura, eine begeisterte und begabte Zeichnerin, erfährt von ihrer Mutter, einer Kunsthistorikerin, von dem Schatz. Er regt ihre Fantasie an und gibt ihr die Idee zu einer Graphic Novel, einem gezeichneten Roman. Laura denkt sich Personen und Namen zu einer Geschichte aus und setzt sie ins Jahr 1349: Rachel, so alt wie Laura, ihr Vater und ihr jüngerer Bruder führen ein normales Leben, bis sich in den deutschen Landen die Pest ausbreitet und zu Judenverfolgungen führt. Sie entschließen sich zur Flucht nach Polen. Ihre wertvollen Schätze und Gerätschaften vergraben sie im Keller ihres Hauses.

Laura zeichnet die Geschichte und lässt ihre Protagonisten in Sprechblasen erzählen. Sie schließt sich einem Schul-

kameraden an, der wegen seines jüdischseins von den anderen der Klasse gehänselt wird.

Die beiden Erzählstränge – die 1349 angesiedelte Graphic Novel und die aktuelle Rahmenhandlung – berühren sich immer wieder in Parallelen zur Zeitgeschichte. Laura, die selber keine Jüdin ist, erfährt in der Familie ihres Freundes vom Schicksal heutiger Juden.

In den „Nachbemerkungen“ weist Mirjam Pressler auf die vielen Wellen der Verfolgungen, Vertreibungen und Pogrome von Juden seit Jahrhunderten in ganz Westeuropa bis in die Länder Osteuropas hin. Wo Sicherheit zugesagt war, war diese oft nicht von Dauer. Der Zug der Fliehenden und Verjagten führte nach Nord- und Südamerika, nach Palästina, teilweise sogar wieder

zurück ins Deutsche Reich. Dort fühlten sich die Juden sicher – bis unter der Herrschaft des Nationalsozialismus blühende Gemeinden zerstört und Millionen Juden getötet wurden.

„Dunkles Gold“ erzählt sachlich und ohne Schuldzuweisungen von der Entstehung des Judenhasses und dessen oft tödlichen Folgen. Eingebettet ist die düstere Handlung in eine Geschichte der Versöhnung – ganz im Sinne der „Woche der Brüderlichkeit“.

Felicitas Samtleben-Spleiß



Buchinformation

Mirjam Pressler
DUNKLES GOLD
Beltz & Gelberg
ISBN: 978-3-407-81238-4
17,95 Euro



Fotos: gem. Abegg-Stiftung, CH-3132 Riggisberg (Foto: Christoph von Wißig)

▲ Auf dem Titelblatt zu ihrem Buch „Scivias“ (Bild links), entstanden um 1180, empfängt Hildegard von Bingen eine göttliche Vision und gibt sie an ihren Schreiber weiter. Ihre Nonnenkrone besteht aus einer Goldborte mit gestickten Medaillons und später ergänzter stützender Haube aus blauem Samt.

FORSCHER LÜFTEN GEHEIMNIS

Nonnenkrone gehörte Hildegard

Die selbstbewusste Heilige von Bingen wollte Rolle der Frau in der Kirche stärken

RIGGISBERG – Die heilige Hildegard von Bingen (1098 bis 1179) zählt zu den einflussreichsten Frauen des Mittelalters. Die selbstbewusste Äbtissin scheute sich nicht, ungewohnte Wege zu gehen. Sie führte für die Schwestern Kronen ein, die sie an besonderen Festtagen trugen. Die für Hildegard selbst geschaffene Krone ist jetzt im Museum der schweizerischen Abegg-Stiftung in Riggisberg identifiziert worden.

Bislang war das Stück nur als einzige erhaltene Nonnenkrone des Mittelalters bekannt. Jetzt weiß man mehr – dank der Forschungen der Kuratorin der Stiftung, Evelin Wetter, und des Kunsthistorikers Philippe Cordez. Sie stellen in einer gemeinsamen Publikation die Krone, ihre Bedeutung und ihre abenteuerliche Geschichte vor.

Wer den Begriff Krone hört, denkt an Gold und Edelsteine, einen festen Reif, den man auf den Kopf setzt. Damit hat die Nonnenkrone Hildegards so gar nichts gemeinsam, denn sie besteht aus einer textilen Goldborte, die mit goldgestickten Medaillons verziert ist. Jahrhunderte nach ihrer Entstehung

wurde sie mit einem blauen Stoff unterfüttert, so dass sie weniger wie eine Krone als wie eine Mütze oder Kappe aussieht. Tatsächlich wurde die Nonnenkrone, als sie 1999 auf einer Auktion in Frankreich auftauchte, als bischöfliche oder päpstliche Kappe beschrieben.

Nach der Jahrtausendwende kam sie dann in den Besitz der Abegg-Stiftung, wo sie relativ schnell als Nonnenkrone identifiziert wurde. Die neuen Besitzer waren sehr stolz darauf, erzählt Wetter. Man sei schon Hildegard auf der Spur gewesen, sagt Wetter, als Cordez dazu stieß: Der stellvertretende Direktor des Deutschen Forums für Kunstgeschichte in Paris hatte Hildegard aus anderen Gründen ebenfalls im Blick.

Buch führt zur Heiligen

Cordez brachte die Visionen Hildegards in ihrem ersten Buch „Scivias“, das übersetzt „Wisse die Wege“ bedeutet, in Verbindung mit der in Riggisberg verwahrten Nonnenkrone. Und siehe da: Die Beschreibung der Visionen entsprach dem Bildprogramm der Krone.

Gemeinsam mit Wetter arbeitete der Wissenschaftler heraus, was die

Kronen, die Hildegard damals unter großem Aufsehen für die Schwestern einführte, eigentlich bedeuten sollten: Sie standen für die starke Rolle der Frauen in der christlichen Gesellschaft ihrer Zeit. Mehr noch, die Kronen der Rupertsberger Jungfrauen sollten auf einer Ebene mit den Insignien der Kleriker etabliert werden – ein ehrgeiziges kirchenpolitisches Programm der Nonne und Visionärin Hildegard. Nicht umsonst nannte man sie die „Posaune Gottes“.

Die erhaltene Nonnenkrone wurde eigens für Hildegard am Ende ihres Lebens geschaffen. Man wollte über ihren Tod die Erinnerung an eine als heilig wahrgenommene Frau wachhalten und hoffte auf eine förmliche Heiligsprechung. Das hat nicht ganz funktioniert: Hildegard wurde zwar verehrt, aber formal erst 2012 von Papst Benedikt XVI. zur Heiligen der Universalkirche und zur Kirchenlehrerin ernannt.

Nach dem Tod Hildegards 1179 kamen ihre Krone, ihr Schleier und Haar-Reliquien in die Benediktinerabtei Sankt Matthias in Trier, wo sie ehrfurchtsvoll verwahrt und immer wieder aus Anlass von Wallfahrten gezeigt wurden. 1802 wurde das

Kloster aufgelöst und die Reliquien in zwölf Kisten gepackt – „bis zur späteren Disposition der kompetenten Autorität“. Auf unbekanntem Weg kam die Krone nach Frankreich, bis sie 1999 in Paris versteigert wurde.

Schwester Klara Antons, die Archivarin des Klosters Eibingen bei Rüdelsheim, war ebenso begeistert wie aufgeregt von der Entdeckung, erinnert sich Cordez, der im Juni 2019 das Kloster besuchte. Die Abtei Sankt Hildegard in Eibingen steht in der Nachfolge der von Hildegard gegründeten Klöster Rupertsberg und Eibingen.

Hildegards Krone ist Teil der Dauerausstellung im Museum der Riggisberger Abegg-Stiftung in den Berner Voralpen, die sich dem Sammeln, Erhalten und Erforschen von historischen Textilien verschrieben hat. Ab Ende April ist die Ausstellung wieder geöffnet, sagt Kuratorin Wetter. *Christiane Laudage*

Informationen

Die Krone der heiligen Hildegard kann ab 26. April im Museum der Abegg-Stiftung in Riggisberg besichtigt werden. Weiteres finden Sie im Internet unter www.abegg-stiftung.ch.

AUGSBURGER DOM-PORTAL

Ein „Sternentor“ in den Himmel?

Kunsthistorikerin deutet Bronzereliefs aus Bischofskirche astronomisch

AUGSBURG – Das alte Bronzeportal des Augsburger Doms ist gleich in mehrfacher Hinsicht besonders: Es ist eine von wenigen romanischen Bronzetüren überhaupt und gilt als eines der ältesten erhaltenen Portale mit figürlichen Darstellungen. Die Deutung der Reliefs ist umstritten. Beim Augsburger Aschermittwoch der Künstler erfuhren die Gäste jetzt von einem neuen Deutungsansatz.

Die beiden ungleich großen Türflügel sind mit 35 gegossenen Bronzereliefs geschmückt. Wahrscheinlich wurde das Portal, das wohl aus dem elften Jahrhundert stammt, für den 995 bis 1006 neu erbauten ottonischen Dom geschaffen. Etwa aus derselben Zeit stammt die auf 1015 datierte Bernwardstür im Hildesheimer Dom, die ebenfalls mit einer Reihe von plastischen Bronzedarstellungen geschmückt ist.

Bedeutung ist unklar

Das Augsburger Portal weist Ähnlichkeiten mit Bronzetüren aus Italien und aus dem byzantinischen Kulturraum auf. Die Bedeutung der Reliefs ist aufgrund fehlender Teile unklar. Das Bildprogramm der antik anmutenden Platten könnte aber heilsgeschichtlich zu verstehen sein und den Kampf zwischen Sünde und Erlösung darstellen.

Eine neue Deutung präsentierte beim Aschermittwoch der Künstler die Augsburger Kunsthistorikerin und Privatdozentin Dorothea Diemer. In rund einjähriger Forschungsarbeit untersuchte Diemer gemeinsam mit ihrem Mann Peter, einem Philologen, das Bildprogramm des mittelalterlichen Bronzeportals.

Für ihren Vortrag wurde nach dem Aschermittwochsgottesdienst mit dem designierten Augsburger Bischof Bertram Meier im nahezu vollbesetzten Dom umgebaut: Vor dem Altartisch kam eine große Leinwand zu stehen, auf die der Lichtkegel eines Digitalprojektors gerichtet wurde.

Vor 20 Jahren hatte man das Portal zum Schutz vor weiterer Zerstörung durch Luftschadstoffe entfernt und nach aufwändiger Restaurierung in das Diözesanmuseum St. Afra wenige Meter hinter dem Dom verbracht. Ersetzt wurde es durch ein Portal, das der Münchner Bildhauer Max Faller als Hommage an



▲ Das alte Bronzeportal des Augsburger Doms (oben links) weist 35 figürliche Darstellungen auf. Darunter sind biblische Szenen wie der Kampf des Samson gegen die Philister (oben Mitte) oder die Beseelung der Eva (untere Reihe, 3. v. li.), aber auch völlig unreligiöse Motive wie Bäume oder mythologische Wesen wie ein Kentaur (mit Bogen). Ihre Deutung ist umstritten. Die rechte Spalte zeigt die Erschaffung Evas (oben) und Aaron, dessen Stab sich in eine Schlange verwandelt (unten).

das ursprüngliche Tor ebenfalls mit Bronzereliefs schmückte.

Man weiß nichts Sicheres

Eine „rätselhafte Thüre“ habe schon vor 150 Jahren der damalige Dompropst das mittelalterliche Portal genannt, erinnerte Diemer in ihrem Vortrag. Man wisse „nichts Sicheres über ihre Entstehungszeit, ihren Auftraggeber, ihren ursprünglichen Ort an der Kirche. Noch ver-

störender aber ist die Frage: Was bedeuten diese Figuren?“

Neben wenigen biblischen Motiven wie etwa Samson, der einen Löwen tötet, gibt es zu einem Großteil der Szenen auf dem Portal „keinerlei Vergleich oder Textbezug“, erläuterte die Kunsthistorikerin. Anhand von Vergleichen mit Bildern aus mittelalterlichen Handschriften und Artefakten konnte sie in vielen der Motive Darstellungen von Sternbildern erkennen.

So ließ sich ein Mann, der ein Gefäß emporhebt, als Wassermann und ein bogenschießender Kentaur als Schütze deuten. Ein „Sternentor“, das direkt in den Himmel weist, sieht Diemer daher in dem bedeutenden Portal. Und auch über den unbekanntem Auftraggeber sage die Arbeit einiges aus: „Eine Tür mit Sternzeichen, ein Sternentor für seinen Dom machen zu lassen – das zeugt von herrscherlichem Selbstbewusstsein.“

Ulrich Schwab/red

27 Als er mit seiner Frau darüber sprach, versuchte sie seine Bedenken mit einer Handbewegung wegzuwischen: „Ach, mach dir deswegen keine Sorgen. Wir wohnen jetzt den achten Winter hier und hatten alle Jahre reichlich Schnee, aber nie ist was passiert.“ Darauf gab er zu bedenken: „Das stimmt, aber so viel Schnee wie heuer hatten wir noch nie. Sieht aus, als hätte der Wind dort oben eine ganze Menge davon zusammengeweht.“

Erneut versuchte Mena, ihn zu beruhigen: „Der alte Simon hat erzählt, dass er 77 Jahre in diesem Haus gelebt hat und nie sei etwas Gefährliches vorgefallen. Selbst sein Vater und Großvater hätten nie erlebt, dass eine Lawine das Anwesen überrollte.“

Toni schien beruhigt, und nach diesem Gespräch ging man zur Tagesordnung über. Die Familie beendete gerade das Mittagessen, da klopfte es an der Küchentür. Toni öffnete, erblickte davor einen älteren Bauern aus dem Dorf, den er vom Sehen kannte, und trat zu ihm hinaus. Der Besucher, ein gewisser Andi, stellte sich als Mitglied beim Bergrettungsdienst vor. In dieser Eigenschaft sehe er sich verpflichtet, ein warnendes Wort an den jungen Bauern zu richten: „Du musst sofort weg von hier, mitsamt deiner Familie und dem Vieh. Was ich da oben auf dem Berg seh, gefällt mir ganz und gar nicht!“

„Gell, das sagst auch?“ Tonis große Besorgnis kehrte zurück. „Komm doch bittschön rein und erklär meiner Frau, wie gefährlich es für uns aussieht. Mir glaubt sie's ja nicht.“ Es bedurfte einiger Überzeugungskunst, bis die Bäuerin endlich begriff, dass es äußerst leichtsinnig sein würde, auf dem Hof zu bleiben.

Ihre immer neu vorgebrachten Einwände wusste der Bergretter alle zu entkräften: „In meinem Zustand will ich das schützende Haus nicht verlassen“, führte sie als Erstes an. „Wenn die Lawine kommt, bietet das Haus dir keinen Schutz mehr.“ „Ich kann doch meine kleinen Kinder nicht so plötzlich aus ihrer gewohnten Umgebung reißen“, wandte sie als Nächstes ein. „Für deine Kinder ist es besser, aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen zu werden, als umzukommen!“

„Bisher ist doch noch nie was passiert“, versuchte sie, die Gefahr herunterzuspielen. „Dass bisher nichts passiert ist, war ein großes Glück, aber für alles gibt es ein erstes Mal. Sobald ein Wind aufkommt, und der kommt ganz gewiss, bricht die Wechte ab und stürzt zu Tal. Dabei reißt sie alles mit, was ihr im Weg steht. In diesem Fall euer Anwesen.“ Nun jammerte sie, sie wisse ja nicht,

Der Fluch der Altbäuerin



Zentas jüngste Schwester Mena heiratet einen jungen Bauern, dem der hoch am Berg liegende Lachnerhof gehört. Das junge Paar bekommt in rascher Folge fünf Kinder und Mena ist erneut schwanger. Der Winter ist in diesem Jahr besonders schneereich. Bauer Toni macht sich große Sorgen. Die Schneemassen oberhalb des Hofes kommen ihm sehr bedrohlich vor.

wie sie die „Flucht“ bewerkstelligen konnten und wo sie hinsollten. Auch darauf wusste der „Bergwachtler“ eine Antwort: „Bei der Evakuierung bin ich euch behilflich. Und ich hab auch schon eine Idee, wo ich euch und euer Vieh unterbringen kann.“

„Also gut“, zeigte sich Philomena endlich einsichtig. „Heut Abend pack ich unser Zeug zusammen, und morgen in der Früh verlassen wir das Haus.“ „Nein!“, beharrte Andi. „Dann kann es längst zu spät sein! Wenn euch euer Leben lieb ist, müsst ihr euch sofort auf den Weg machen. Die Lawine kann jeden Moment losgehen.“

Diese Worte wirkten. In aller Hast steckte die fünffache Mutter Geld und Papiere in ihre Handtasche, holte zwei Reisetaschen vom Dachboden und stopfte eilig für jeden etwas Unterwäsche und die Hausschuhe hinein – und natürlich die Mullwindeln für den Jüngsten. Ihr Mann und der Dorfbauer blieben unterdessen nicht untätig: Im Stall fingen sie die Hühner ein und steckten sie in einen großen Korb. Diesen trugen sie gemeinsam bergab und trieben gleichzeitig die beiden Schweine vor sich her, bis zum Bärenhof.

Dort schilderten sie kurz die Situation vom Lachnerhof. Ohne lange zu überlegen, sperrte Hans die Tiere seines Schwagers zu den seinen in den Stall, und seine Frau bot spontan an, einige der Kinder ihrer Schwester aufzunehmen. Als die beiden Männer auf den gefährdeten

Hof zurückkehrten – unterwegs hatten sie immer wieder ängstliche Blicke nach oben gesandt –, stand die Frau mit ihrem Gepäck und allen Kindern reisefertig im Hausgang. Schweigend bewegte sich der traurige Zug in Richtung Bärenhof.

Keines maulte und keines weinte: Selbst die Kinder hatten offenbar den Ernst der Lage begriffen. Der Vater marschierte voraus, auf dem Arm die Zweijährige und in der freien Hand eine Reisetasche. Es folgten die beiden Buben, fünf und sechs Jahre alt, dann die Mutter mit dem erst neun Monate alten Jüngsten, den sie sich in einem Tragetuch auf den Rücken gebunden hatte. Die Handtasche hielt sie eisern umklammert. Andi, mit der Dreijährigen auf dem Arm und in der freien Hand die andere Reisetasche, bildete das Schlusslicht.

Als der kleine Trupp das Anwesen von Schwager und Schwester erreicht hatte, luden die beiden Männer ihre Last in der Stube ab und kehrten sofort wieder um. Sie mussten ja noch die Kühe in Sicherheit bringen. Zenta wäre es recht gewesen, wenn ihre Schwester die großen Buben bei ihr gelassen hätte. Diese aber meinte: „Wenn du die beiden Dirndln nehmen könntest, wäre mir mehr geholfen. Die müssten wir sonst bis ins Dorf tragen, die Buben dagegen können schon ganz gut selbst hinunterstapfen. Schließlich brauchen die Männer eine freie Hand, um die Tiere nach unten zu treiben.“

Bevor Andi und Toni mit den fünf Kühen ankamen, kramte Mena Wä-

sche und Hausschuhe für die beiden Mädchen aus der Reisetasche, um sie ihrer Schwester zu geben. Darauf trottete der winterliche Zug weiter zu Tal. Zunächst lieferte der Andi die erschöpfte Frau mit ihren Buben bei seiner Frau ab und begab sich dann mit Toni und dessen Kühen weiter zum Bauern Pepi, wo die Unterkunft für die Tiere angedacht war. Andis Frau, obwohl über den unerwarteten Besuch sehr überrascht, fasste sich schnell. Sie setzte jedem eine Tasse warme Milch vor, die dankbar angenommen wurde.

Der Mann vom Bergrettungsdienst hatte Pepi richtig eingeschätzt. Toni durfte seine Tiere sofort in dessen Stall führen. Pepi war nicht mehr der Jüngste. Da sein einziger Sohn im Krieg gefallen war und seine beiden Töchter nach auswärts geheiratet hatten und keinerlei Interesse an der väterlichen Landwirtschaft zeigten, hatte er seinen Betrieb von acht Kühen auf zwei verkleinert.

Pepis Frau Amalia war sofort bereit, Tonis Familie aufzunehmen. „Seit die Kinder aus dem Haus sind, stehen die Kammern eh leer. Es ist kein Fehler, wenn sie vorübergehend mal mit Leben erfüllt sind“, erklärte sie Mena bei der Begrüßung.

Die junge Bäuerin bedankte sich herzlich für die freundliche Aufnahme und sprach die Hoffnung aus, die Gastfreundschaft nur für einige Tage in Anspruch nehmen zu müssen. „Auf ein paar Tage mehr oder weniger soll's mir nicht ankommen“, versicherte Amalia. „Ihr bleibt jedenfalls so lange hier, bis für euch da droben keine Gefahr mehr besteht.“

Am folgenden Morgen beobachteten Toni und Pepi besorgt den Berg und den Himmel. Dieser strahlte in seinem schönsten Blau auf das friedliche Dorf herab, und es machte nicht den Anschein, als ob sich oben am Berg etwas rührte.

Mena, die zu den beiden getreten war und nun ebenfalls nach oben starrte, grübelte: „Vielleicht hätten wir doch in unserem Haus bleiben können.“ Darauf der Pepi: „Nein, Mena. Das ist eine trügerische Ruhe. Wenn Andi der Ansicht ist, dass oben auf dem Berg für euch eine Gefahr lauert, dann sieht er das richtig. Er hat genug Erfahrung auf diesem Gebiet. Die Katastrophe kommt ganz gewiss.“

► Fortsetzung folgt

Der Fluch der Altbäuerin
Roswitha Gruber
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG
ISBN:
978-3-475-54804-8



Gefahr für Millionen

Wüstenheuschrecke frisst ganze Landstriche leer

Sie wiegt nur etwa zwei Gramm, wird in der Gruppe aber zu einer enormen Gefahr für den Menschen: Die Wüstenheuschrecke frisst im Schwarm ganze Landstriche leer. In Ostafrika könnten jetzt Millionen Menschen ihre Existenzgrundlage verlieren.

Sie gelten als eine der ältesten Plagen der Welt: gefräßige Schwärme von Heuschrecken. Ihr Zerstörungspotenzial trieb schon die Beamten des chinesischen Kaiserreiches so sehr in Verzweiflung, dass sie durch präzise Dokumentation mehr als 1000 Jahre lang versuchten, die Heuschreckenwanderungen vorherzusehen und zu verhindern. Ohne Erfolg.

Die verheerendste aller Heuschreckenarten ist die Wüstenheuschrecke. Ihr Lebensraum erstreckt sich zwischen Westafrika und Indien auf einer Fläche von rund 16 Millionen Quadratkilometern. Wächst sich der Bestand zu einer sogenannten Plage aus, können die Tiere nach Angaben der UN-Organisation für Landwirtschaft und Ernährung (FAO) bis zu 20 Prozent der weltweiten Landfläche und mehr als 65 der ärmsten Länder beeinflussen und so potenziell die Lebensgrundlage von einem Zehntel der Weltbevölkerung zerstören.

Größte Plage seit Jahren

Aktuell sind Teile dieser Region, nämlich Ostafrika und Südasien, von einer der schlimmsten Heuschreckenplagen seit 25 Jahren betroffen. Nach Angaben der UN sind etwa 13 Millionen Menschen in Gefahr, ihre Existenzgrundlage zu verlieren.

Die Schwärme der Heuschrecken können riesige Ausmaße annehmen. Im schlimmsten Fall begeben sich mehrere Milliarden Tiere zusammen auf Wanderschaft und fressen ganze Landstriche leer. Ein Tier kann dabei jeden Tag sein eigenes Gewicht, also

etwa zwei Gramm, fressen. Je nach Wetterverhältnissen erstrecken sich die Schwärme wolkenartig bis zu anderthalb Kilometer in die Höhe. Die meiste Zeit verbringen sie aber in Bodennähe. Während ihrer Wanderung erreichen sie in der Luft eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 13 bis 15 Kilometern pro Stunde und legen so pro Tag bis zu 150 Kilometer zurück. Unter den richtigen Voraussetzungen kann sich die Zahl der Heuschrecken in drei Monaten etwa verzwanzigfachen.

Dass die Wüstenheuschrecken sich aktuell so schnell verbreiten können, könnte auch mit dem Klimawandel zusammenhängen. Die Insekten vermehren sich besonders schnell, wenn es viel geregnet hat. In den vergangenen Jahren gab es in Ostafrika ungewöhnlich starken Regen aufgrund der vielen Zyklone. Diese werden wiederum durch steigende Meerestemperaturen begünstigt. Gleichzeitig überleben die Insekten auch bei Dürre – ein weiteres durch den Klimawandel verstärktes Phänomen. *Jana-Sophie Brüntjen*

Finanzielle Hilfe

Deutschland erhöht seine Unterstützung für humanitäre Maßnahmen zur Bekämpfung der Heuschreckenplage in Ostafrika. Wie das Auswärtige Amt vergangene Woche mitteilte, sollen weitere 17 Millionen Euro an die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) gehen. Die Bundesregierung erhöht damit ihre finanzielle Hilfe auf 20 Millionen Euro.

Die FAO geht derzeit von einem Finanzbedarf von 138 Millionen US-Dollar für dringend erforderliche Hilfsmaßnahmen in den acht betroffenen Ländern aus – die Tendenz sei weiter steigend.



▲ Klein, aber gefährlich: In großen Schwärmen können Wüstenheuschrecken die Existenzgrundlage von Millionen Menschen zunichte machen. Foto: gem

Städte- und Kulturreisen



Städtetouristen sind beliebt wie nie. Shopping, Kultur und Events locken immer mehr Menschen in die großen Metropolen. Aber auch kleinere Städte werden gerne besucht.

In reizvoller Landschaft

Dollnstein liegt in einem weiten Talkessel, den in erdgeschichtlicher Zeit Urdonau und Altmühl an ihrem Zusammenfluss schufen. Die Marktgemeinde ist ein optimaler Ausgangspunkt für Wanderer, Kletterer, Rad- und Bootfahrer. Der malerische Ort ist von Wacholder bestandenen Trockenhängen, Felsgruppen und bewaldeten Höhen umgeben. Neu entstanden ist das Altmühlzentrum in der sanierten Burg Dollnstein als Informationszentrum zur Kulturgeschichte des Altmühltals mit den Schwerpunkten Fluss und Burgen. Ein Raum, die sogenannte Schatzkammer, beherbergt den

bei Ausgrabungen gefundenen Dollnsteiner Silberschatz. Auch die Touristinformation befindet sich in der Burg, außerdem ein Museumsladen und ein Café, das zum Verweilen einlädt. Es gibt fünf gut markierte Rundwanderwege, einen Naturlehrpfad, am nördlichen Rand von Dollnstein den Altmühltal-Panoramaweg und im Naturwaldreservat den anspruchsvollen Jägersteig. Sehr beliebt bei Jung und Alt ist außerdem die Fossiliensuche in den umliegenden Steinbrüchen. Im Ortsteil Breitenfurt bietet ein Freibad den Besuchern Erfrischung.



▲ Der Burgsteinfelsen am Altmühlradweg: Ein schöner Ort für eine Rast. Foto: oh



Naturpark Altmühltal Markt Dollnstein

Urlaubsgenuss – Urlaubsfreude
im Herzen des Altmühltals

Der romantische Markt Dollnstein liegt idyllisch gelegen an der gemütlich dahin fließenden Altmühl. Genießen Sie unvergessliche Momente beim Wandern, Radfahren, Bootfahren und Klettern oder bei der Fossiliensuche in den umliegenden Steinbrüchen.

Tourismus Information Dollnstein

Unterer Burghof 5
91795 Dollnstein

Tel.: 0 84 22 / 15 02
Fax: 0 84 22 / 98 89 03

kontakt@dollnstein-info.de
www.dollnstein-info.de



Coronavirus: Was wäre, wenn ... ?

Händewaschen und keine Panik: Antworten auf die häufigsten Fragen

Neue Infektionen, geschlossene Kitas, eine steigende Nachfrage nach Atemmasken: Die Sorge vor dem Coronavirus Sars-CoV-2 ist endgültig im Alltag der Deutschen angekommen. Viele Menschen sind verunsichert und haben Fragen. Oft beginnen diese mit den Worten „Was wäre, wenn ...“ Eine Übersicht von denkbaren Fällen:

1. Was wäre, wenn ... ich bei mir mögliche Symptome feststelle?

Anzeichen einer möglichen Infektion sind laut Robert-Koch-Institut (RKI) Beschwerden wie Husten und Schnupfen, Halskratzen und Fieber, manchmal auch Durchfall. Damit ist es für Laien aber unmöglich, die durch den Virus ausgelöste Krankheit Covid-19 von der regulären Grippe oder grippalen Infekten zu unterscheiden, sagt Oliver Witzke, Direktor der Klinik für Infektiologie der Universitätsmedizin Essen.

Wer Kontakt zu bereits Infizierten hatte, sollte sich unabhängig vom Auftreten von Symptomen bei seinem Gesundheitsamt melden. Gleiches gilt für Reisende aus Risikogebieten, bei denen Symptome auftreten. Alle anderen Menschen wenden sich bei möglichen Symptomen an das Amt oder den Hausarzt, der bei Verdacht auf Sars-CoV-2 eine Untersuchung im Labor veranlassen kann. Allerdings sollten Betroffene vor dem Gang in die Praxis unbedingt dort anrufen. Dieses Vorgehen empfiehlt Witzke auch bei einem Verdacht auf Grippe. Denn auch da ist die Gefahr

In der Kirche

Empfehlungen der Bischofskonferenz

Die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) hat den Bistümern Vorsichtsmaßnahmen gegen das Coronavirus empfohlen. „Die Zahl der in Deutschland an dem neuen Virus Erkrankten hat zugenommen. Jeder Einzelne und die im öffentlichen Bereich Verantwortlichen sind aufgefordert, der Ansteckung entgegenzuwirken. Dies gilt auch für den Bereich der Kirche“, heißt es in einem Schreiben. Als Grundregel gelte, dass bei Verdacht auf eine Erkrankung auf die Teilnahme an Gottesdiensten und das Ausüben liturgischer Dienste verzichtet werden sollte.

Zudem empfahl die Bischofskonferenz weitere Einzelmaßnahmen: Priester und Kommunionhelfer sollten sich die Hände waschen und Desinfektionsmittel verwenden. Zudem sei wegen des erhöhten Ansteckungsrisikos die Handkommunion zu empfehlen, Kelchkommunion und Mundkommunion verlangten besondere Vorsicht. „Dasselbe gilt für den Körperkontakt (Händeschütteln, Umarmung) beim

Friedenszeichen nach dem Friedensgruß des Priesters“, heißt es. Ratsam sei außerdem Zurückhaltung bei der Nutzung des Weihwasserbeckens in den Kirchen.

Unterdessen bestätigten mehrere Bistümer, dass sie die Hinweise der DBK umsetzen werden. Auch am Kölner Dom werden Vorsichtsmaßnahmen ergriffen. Die Weihwasserbecken bleiben leer, um das Ansteckungsrisiko durch Keime zu verringern, teilte Dompropst Gerd Bachner mit. „Außerdem rufen wir beim Friedensgruß innerhalb eines Gottesdienstes die Gläubigen aktuell nicht dazu auf, einander die Hände zu reichen.“ Der Kölner Dom werde täglich von 20000 Menschen aus aller Welt besucht, deren gesundheitliches Wohl dem Domkapitel am Herzen liege, betonte Bachner. Domdechant Robert Kleine bat um Verständnis dafür, dass Kommunionausteiler die Hostien ausschließlich in die Hand und nicht in den Mund legen. KNA

groß, andere Patienten im Wartezimmer anzustecken.

Wer einen begründeten Verdacht hat, mit Sars-CoV-2 infiziert zu sein, sollte unnötige Kontakte meiden, nicht zur Arbeit gehen und zu Hause bleiben – auch das ist wie bei

der Grippe. Wichtig sind eine gute Handhygiene, also regelmäßiges Waschen mit Seife, ein bis zwei Meter Sicherheitsabstand zu kranken Menschen und richtiges Husten und Niesen. Das heißt: in die Armbeuge. Atemmasken sind für Gesunde un-

nötig. Auch ständiges Desinfizieren der Hände ist laut Witzke überflüssig.

2. Was wäre, wenn ... meine Kinder nicht in die Kita und Schule können?

Wenn Kindergärten und Schulen als Vorsichtsmaßnahme geschlossen sind, wie es vorige Woche in Teilen von Nordrhein-Westfalen der Fall war, können Arbeitnehmer im Notfall für die Kinderbetreuung zu Hause bleiben. Ob sie dann auch weiter ihr Gehalt bekommen, hängt aber davon ab, ob wirklich keine andere Betreuung möglich war, erklärt Nathalie Oberthür, Fachanwältin für Arbeitsrecht aus Köln. Denn Paragraph 616 im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) besagt, dass, wer ohne eigenes Verschulden und aus einem persönlichen Grund verhindert ist und nicht zur Arbeit kommen kann, trotzdem weiter Gehalt bekommt.

Die erste Maßnahme sollte in einem solchen Fall aber immer sein, mit dem Arbeitgeber gemeinsam eine Lösung zu finden – etwa Überstunden abzubauen, im Homeoffice zu arbeiten oder Urlaub zu nehmen.

3. Was wäre, wenn ... ich auf Reisen unter Quarantäne gestellt bin?

Wer zum Beispiel in einem Hotel über den geplanten Zeitraum hinaus unter Quarantäne gestellt wird, wie das auf der Kanareninsel Teneriffa geschehen ist, kann nicht zur Arbeit kommen. In einem solchen Fall habe man als Arbeitnehmer Anspruch auf Entschädigung, sagt Oberthür: Der Arbeitgeber muss also weiterhin das Gehalt zahlen.

4. Was wäre, wenn ... ich demnächst in Italien Urlaub machen will?

Italiens Norden ist weiterhin so stark wie keine andere Region in Europa von Infektionen mit dem neuartigen Coronavirus betroffen. Individualreisende dürften sich vor allem mit der Frage beschäftigen, was sie dort noch machen wollen. Viele Sehenswürdigkeiten zum Beispiel in Mailand und Venedig sind derzeit vorsorglich geschlossen.

Für Reiseveranstalter spielt Italien eine geringere Rolle als andere Mittelmeerländer wie Spanien oder Griechenland. Zu Umbuchungen und Stornos von pauschal gebuchten Urlauben kommt es daher bislang nicht im großen Stil – und sie werden auch nur eingeschränkt angeboten. dpa



▲ Aufgrund eines höheren Ansteckungsrisikos bei der Mundkommunion empfiehlt die Deutsche Bischofskonferenz derzeit die Handkommunion. Foto: KNA

Mohntorte

Zutaten für den Teig:

100 g Mehl
30 g Zucker
50 g Butter
1 Eigelb

Zutaten für die Mohnmasse:

140 g Butter
140 g Zucker
4 Eigelb
1 Pck. Vanillezucker
110 g Mohn
40 g Biskuitbrösel
4 Eiweiß
etwas Zimt

Weitere Zutaten:

1/4 l Schlagsahne
etwas Rum
Aprikosenmarmelade

Zubereitung:

Einen Mürbteig zubereiten und diesen kühl stellen. Butter, 70 g Zucker und Eigelb verrühren, Mohn und Biskuitbrösel unterrühren. Eiweiß und den restlichen Zucker (70 g) schaumig schlagen, etwas Zimt unterrühren und alles zur Mohnmasse geben. Den Mürbteig in eine Form drücken und etwa 10 Minuten vorbacken. Die Mohnmasse daraufgeben und alles bei 180 °C etwa 35 Minuten backen. Den erkalteten Kuchen mit Rum beträufeln. Erst mit Aprikosenmarmelade und anschließend mit der geschlagenen Sahne bestreichen und zum Schluss mit Schokostreuseln verzieren.

Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:
Silvia Stolze, 84051 Oberahrain

Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept. Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

Das Sonntagsrezept

Gut reinigen und viel trinken

Beim Fasten braucht die Haut besondere Aufmerksamkeit

Kein Alkohol, kein Nikotin, weniger Süßes: Manche Menschen nutzen die Fastenzeit, um ihren Körper zu entschlacken. Dadurch verändert sich auch das Hautbild. Unreinheiten und trockene Haut können die Folge sein. Tipps, wie man seine Haut beim Fasten unterstützen kann:

Die Experten des Internetportals Haut.de raten, Unreinheiten mit einer intensiven Reinigung vorzu-

beugen. Dabei helfen Peelings, Reinigungsmilch sowie Tonic, der die Poren verengt. Um die Haut zu beruhigen, kann man etwa Feuchtigkeitscremes mit Aloe Vera verwenden.

Außerdem ist es sinnvoll, mindestens zwei Liter Wasser am Tag zu trinken – das kann helfen, die Haut zu straffen. Massagen, Bäder mit basischen Salzen und Wechselduschen regen zudem die Durchblutung an – das unterstützt die Haut dabei, eingelagerte Stoffe auszuscheiden. *dpa*

Reisen für Senioren



Die Reiselust der Generation 60 plus ist ungebrochen. Einige Reiseveranstalter haben sich deshalb auf Seniorenreisen spezialisiert. Sie bieten Reisen an, die ganz auf die Wünsche und Bedürfnisse von älteren Menschen zugeschnitten sind.

Bad Wörishofen erleben

Das Allgäu ist das perfekte Reiseziel, wenn es um Erholung und Entspannung geht. Die Region bietet die idealen Voraussetzungen, um das Wohlfühl mit der heilenden Kraft der Natur in Einklang zu bringen. Das Allgäu mit seinen kristallklaren Seen, sanften Hügeln und der frischen Bergluft lädt dazu ein, Kraft für den Alltag zu tanken, und ist daher ein Wohlfühlziel mit langer, naturheilkundlicher Tradition.

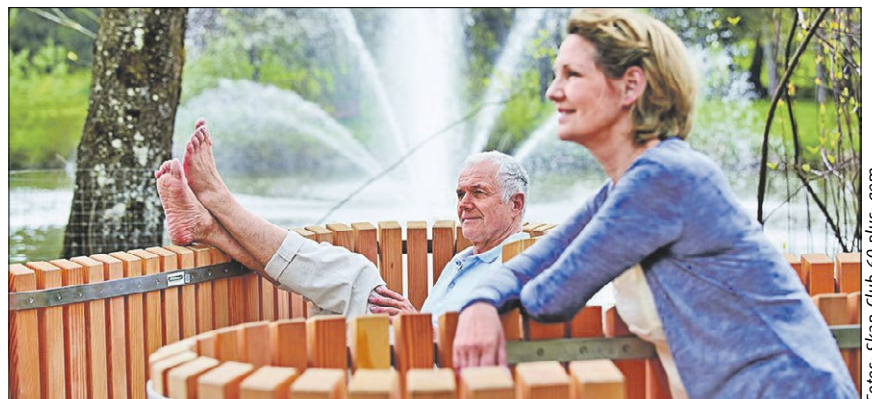
Neben dem Wohlfühlfaktor hat das Allgäu und speziell Bad Wörishofen noch einiges mehr zu bieten. Überall begegnet man den Spuren von Pfarrer Sebastian Kneipp, der in Bad Wörishofen gewirkt hat. Vielfältige Veranstaltungen unter freiem Himmel, ein weitläufiger Kurpark im englischen Stil mit Gradierwerk, alten Bäumen, Teichen, kleinen Brücken, Duft- und Aromagärten, Rosarium, Heilkräutergärten und verschlungenen Wegen sowie die historische Wandelhalle oder

auch das Kurtheater – Bad Wörishofen hat viel zu bieten. Unvergessliche Momente bereitet zudem die berühmte Therme vor den Toren des Kneipp-Kurorts.

Der Reiseveranstalter „Skan-Club 60 plus“ hat sich auf Reisen für Senioren spezialisiert. Über Ostern und im Frühjahr bietet er auch Reisen nach Bad Wörishofen an. Die Reisenden sind dabei im zentral gelegenen Morada Hotel einquartiert. Es bietet komfortable Doppel- und Zweibettzimmer, die mit Bad oder Dusche, WC, Flachbildfernseher, Telefon, Boxspringbetten sowie zum Teil mit Safe und Balkon ausgestattet und per Lift gut erreichbar sind. Gemütlichkeit strahlt das Hotel vor allem durch seine typische bayerische Gestaltung mit vielen Holzelementen und Deckenmalereien aus.

Informationen:

Internet: www.seniorenreisen.de
Telefon: 0800/123 19 19



Fotos: Skan-Club 60 plus; gem

▲ Bad Wörishofen hat viel zu bieten und ist besonders im Frühling eine Reise wert.

SKAN-CLUB 60 plus		ENTSPANNEN IM ALLGÄU		8-Tage-Seniorenreise
		Morada HOTEL BAD WÖRISHOFEN		
LEISTUNGEN		PREISSTURZ!		
• Bustransfer & 7 Hotelübernachtungen in Zimmern mit Bad bzw. Dusche und WC	21.03.–28.03. € 449,-	16.05.–23.05. € 515,-		
• 7 x Frühstücksbuffet und 5 x Abendbuffet	28.03.–04.04. € 449,-	23.05.–30.05. € 545,-		
• Galabuffet & Allgäuer Spezialitätenbuffet	04.04.–13.04. € 625,-	30.05.–06.06. € 545,-		
• Begrüßung durch den SKAN-CLUB 60 plus-Betreuer und die Hoteldirektion	(Ostern, 10 Tage)	06.06.–13.06. € 545,-		
• Willkommenscocktail	13.04.–18.04. € 389,-	13.06.–20.06. € 545,-		
• Filmvortrag • Geführter Spaziergang	(6 Tage)	20.06.–27.06. € 545,-		
• Musikalischer Abend	18.04.–25.04. € 489,-	27.06.–04.07. € 535,-		
• Begleitung unseres Reisebetreuers zu von ihm ausgewählten Kurveranstaltungen	25.04.–02.05. € 515,-	04.07.–11.07. € 535,-		
• Reiseforum mit Vorstellung des SKAN-CLUB 60 plus	02.05.–09.05. € 515,-	11.07.–18.07. € 535,-		
• Betreuung d. d. SKAN-CLUB 60 plus-Team	09.05.–16.05. € 515,-	18.07.–25.07. € 535,-		
• Kofferservice im Hotel		25.07.–01.08. € 535,-		
• WLAN NEU! und vieles mehr				
	ab € 479,-			
	NEU! ab € 449,-			p. P. im DZ/ZB inkl. HP
				Einzelzimmerzuschlag: ab € 85,-
				Preisnachlass bei Selbstanreise: € 50,- p. P.!
				Keine Parkgebühren!
Buchung und Beratung bei einem Reisebüro Ihrer Wahl oder unter dem kostenlosen Kundenservicetelefon: 0 800 - 123 19 19 (täglich von 8 bis 20 Uhr)				
Veranstalter: SKAN-TOURS Touristik Int. GmbH · Gehrenkamp 1 · 38550 Isenbüttel www.seniorenreisen.de				



▲ US-amerikanische Soldaten betrachten die eingestürzte Brücke von Remagen.

Vor 75 Jahren

Zerstörung um jeden Preis

Lange widerstand die Brücke von Remagen der Sprengung

General William M. Hoge traute seinen Augen nicht. „Schnappt euch die Brücke!“, brüllte er dann den Befehl an seine GIs von der 9. US-Panzerdivision in sein Funkgerät. Am 7. März 1945 erreichten die ersten US-Truppen die westlichen Höhenzüge des Rheintals bei Remagen. Wider Erwarten hatte die Wehrmacht die strategisch bedeutende „Ludendorff“-Eisenbahnbrücke noch nicht gesprengt.

Der Wettlauf war eröffnet, denn laut deutschen Gefangenen sollte die Brücke, über die die geschlagenen Wehrmachtstruppen evakuiert wurden, um 16 Uhr in die Luft gejagt werden. 20 Minuten vor vier erreichte ein Zug US-Infanterie unter dem deutschstämmigen Leutnant Karl H. Timmermann das Westufer. Offenbar zu spät, denn kurz darauf erzitterte die Brücke unter einer Explosion: Am Ostufer hatte Major Johann Scheller die Zündung der 60 Sprengladungen befohlen.

Doch als sich der Staub legte, stand die Brücke immer noch: Weil es an Dynamit fehlte, hatte die Wehrmacht den viel schwächeren Sprengstoff Donarit verwenden müssen, der die Brücke lediglich in ihren Lagern erzittern ließ. Im deutschen MG-Feuer stürmten Timmermann und seine Leute auf die Brücke und sicherten sie. In den folgenden 24 Stunden marschierten die ersten 8000 US-Soldaten darüber. Rasch errichteten Pioniere fünf weitere Pontonbrücken.

Adolf Hitler tobte und witterte Sabotage. Durch ein neu geschaffenes Standgericht ließ er fünf Wehrmachtsoffiziere, darunter Major Scheller, verurteilen und hinrichten. Auf Hitlers Befehl hin, die Remagen-Brücke um

jeden Preis zu zerstören, mobilisierte die Wehrmacht zwischen dem 8. und 12. März 1945 alle Kräfte.

Doch trotz Artilleriefeuers, mehrfacher Geschütztrefen und heftiger Luftangriffe hielt die Brücke stand. Die massiv verstärkte amerikanische Flak schoss von 370 deutschen Flugzeugen 145 ab. Sogar Hitlers „Wunderwaffe“ kam zum Einsatz: Von Abschusspositionen 200 Kilometer nördlich in den Niederlanden wurden elf V2-Raketen gegen die Remagen-Brücke gestartet. Diese schlugen zum Teil nur wenige hundert Meter entfernt in den Uferzonen und im Rhein ein – aber keine traf die Brücke.

Luftwaffen-Oberbefehlshaber Hermann Göring dachte sogar zeitweise an Kamikaze-Flugzeuge. Dann warf er das weltweit erste strahlgetriebene Bomberflugzeug, die Arado Ar 234 „Blitz“, in den Kampf: Diese Düsenjets waren zwar zu schnell für die US-Luftabwehr, konnten aber ihre 1000-Kilo-Bomben nicht zielgenau abwerfen. Schließlich scheiterte auch der Versuch, durch Minen oder Kampfschwimmer die Brückenpfeiler oder Pontons zu sprengen, denn die Amerikaner hatten extrem starke Suchscheinwerfer installiert.

Erst am 17. März brach die beschädigte Brücke unter der ständigen Überlastung zusammen, 32 US-Pioniere wurden dabei getötet. In der Zwischenzeit hatte General Dwight D. Eisenhower so viele Einheiten wie möglich in den rechtsrheinischen Brückenkopf verlegen lassen. Der strategische und insbesondere auch psychologische Triumph über die Nazis ließ Eisenhower konstatieren: „Die Brücke ist ihr Gewicht in Gold wert.“

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

7. März

Perpetua und Felizitas

Als „Bloody Sunday“ ging in den USA 1965 der erste „Selma-nach-Montgomery-Marsch“ in die Geschichte ein. 600 friedliche afroamerikanische Demonstranten (*Foto unten*), die lediglich das Wahlrecht forderten, trafen nach wenigen hundert Metern auf Staatspolizisten, die sie mit Knüppeln und Tränengas nach Selma zurücktrieben. Erst der dritte Marsch erreichte Montgomery.

8. März

Johannes von Gott, Eddo

525 Jahre alt würde der heilige Johannes von Gott werden. Nach einem unsteten Leben bekehrte er sich als 40-Jähriger durch eine Predigt des spanischen Missionars Johannes von Ávila von einem Tag auf den anderen. Johannes errichtete ein Krankenhaus für Geistesranke, aus dessen Pflegepersonal sich der Orden der Barmherzigen Brüder entwickelte.

9. März

Franziska von Rom, Gregorius



Eigentlich stach Pedro Álvares Cabral 1500 in See, um den Gewürzhandel in Indien aufzubauen. Doch Meeresstürme trieben die Flotte von der Route ab. So entdeckte der portugiesische Seefahrer Brasilien. Die Portugiesen nannten das Land „Terra da Santa Cruz“, Land des heiligen Kreuzes.

10. März

Emil, Gustav, Johannes Ogilvie

Einen Weltmeistertitel verteidigen ist nicht leicht, doch Katarina Witt gelang es: Vor 35 Jahren belegte die

damals 19-jährige DDR-Sportlerin in Tokio zum zweiten Mal den ersten Platz im Eiskunstlauf.

11. März

Rosina, Alram

Nicolaas Bloembergen zählt zu den Pionieren in der Lasertechnologie. Messverfahren oder eine schonende Operation mit Lichtstrahl, etwa im Inneren des Auges, hätten ohne seine Forschung nicht entwickelt werden können. Heute würde der niederländische Physiker († 2017) 100 Jahre alt werden.

12. März

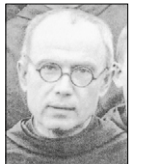
Beatrix, Fina, Almut

Mit 78 Gefolgsleuten brach Mahatma Gandhi vor 90 Jahren zum sogenannten Salzmarsch auf. Gewaltfrei demonstrierte er mit diesem Akt zivilen Ungehorsams gegen das britische Salzmonopol. Bald taten viele Inder, was den Briten vorbehalten war: Sie gewannen selbst Salz und verkauften es. Diese Kampagne Gandhis war die spektakulärste in seinem Kampf um die Unabhängigkeit Indiens.

13. März

Gerald von Mayo, Leander

Eigentlich sollte Franz Gajowniczek im KZ Auschwitz ermordet werden, weil die Nazis so die vermutliche Flucht eines Häftlings vergelten wollten. Um das Leben des Familienvaters zu retten, ging der polnische Pater Maximilian Kolbe (*Foto*) für ihn in den Tod. Gajowniczek überlebte den Zweiten Weltkrieg und erzählte vom Wirken des Paters. Vor 20 Jahren starb er.



Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Friedlicher Protest für Wahlrecht und ein Höhepunkt der Bürgerrechtsbewegung: Unter anderem von Martin Luther King angeführt zogen afroamerikanische Bürger im US-Bundesstaat Alabama von der Stadt Selma in die Hauptstadt Montgomery.

SAMSTAG 7.3.

▼ Fernsehen

20.15 ARD: **Hirschhausens Quiz des Menschen XXL.** Mit prominenten Gästen geht der Moderator Phänomenen rund um die Gesundheit auf die Spur.

▼ Radio

16.30 Horeb: **Kurs 0.** Wie werde ich (wieder) katholisch? Pater Sascha-Philipp Geißler SAC.

SONNTAG 8.3.

▼ Fernsehen

9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Marienkirche der Pfarrei Perchtoldsdorf/Österreich. Zelebrant: Pfarrer Josef Grünwidl.
23.35 ZDF: **„Tu deinen Mund auf für die Anderen.“** Eröffnungsfeier zur Woche der Brüderlichkeit. Dokumentation.

▼ Radio

8.05 DKultur: **Kakadu.** Kinderhörspiel: Kicheritis. Alice hat keine normale Erkältung. Sie „leidet“ unter spontanen Lachanfällen.
8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Begründer der katholischen Soziallehre. Zum 130. Geburtstag von Oswald Nell-Breuning.
10.30 Horeb: **Heilige Messe** aus der Pfarrei St. Pankratius in Mainz-Hechtsheim. Zelebrant: Pfarrer Tobias Josef Gleebe.

MONTAG 9.3.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Mein anderes China.** Vierteilige Doku. Teil 3 und 4 am 11.3.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Wolfgang Drießen, Trier (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 14. März.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Ausgestaut. Wie nachhaltig ist der Strom aus der Kraft des Wassers wirklich?

DIENSTAG 10.3.

▼ Fernsehen

20.15 Arte: **Colonia Dignidad – Aus dem Innern einer deutschen Sekte.** Doku über die Sekte in Chile, in der Unmenschliches geschah.
21.45 HR: **Hessenreporter.** Pfllegenotstand. Altaf und Manzor aus Afghanistan wollen in Deutschland Altenpfleger werden.

▼ Radio

14.00 Horeb: **Spiritualität.** Wachsen mit der eigenen Berufung. Teil 1.
20.10 DLF: **Hörspiel.** Jeder stirbt für sich allein. Von Hans Fallada. Teil 2 und 3 am 17. und 24.3. Rundfunk der DDR 1986.

MITTWOCH 11.3.

▼ Fernsehen

10.30 BibelTV: **Alpha und Omega.** Fasten für das Klima. Talk.
19.00 BR: **Auf dem Nockherberg 2020 – Starkbierprobe.** Maximilian Schafroth „derbleckt“ die anwesenden Politiker.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Generalaudienz mit dem Papst.** Live aus Rom.
20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** „Irgendwie waren wir auch Träumer.“ Christen auf dem Weg zur deutschen Einheit.
21.30 DKultur: **Alte Musik.** Johann Sebastian Bachs Ende.

DONNERSTAG 12.3.

▼ Fernsehen

22.40 WDR: **Menschen hautnah.** Wir dachten, mit Liebe geht das. Wenn Angehörige an Depression erkranken. Reportage.

▼ Radio

10.08 DLF: **Marktplatz.** Gut für uns und die Umwelt. Mit weniger Plastik auskommen. Hörertelefon 00800/44644464.
22.05 DLF: **Historische Aufnahmen.** Sinnliche Tongebung. Die Cellistin Christine Walevska (*1945). Von Norbert Hornig.

FREITAG 13.3.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Die Flucht.** Nach langer Abwesenheit kehrt Gräfin von Mahlenberg (Maria Furtwängler) im Sommer 1944 in ihre ostpreußische Heimat zurück. Zweiteiliges Geschichtsdrama.

▼ Radio

10.05 DKultur: **Lesart.** Das Literaturmagazin. Live von der Leipziger Buchmesse. Moderation: Joachim Scholl.
14.00 Horeb: **Grundkurs des Glaubens.** Gebote – warum eigentlich? Michael Papenkordt, Laienmissionar.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Kampf um Windmühlen

Die märkische Idylle um das Dorf Unterleuten ist bedroht. In dem Dreiteiler „Unterleuten – Das zerrissene Dorf“ (ZDF, ab 9.3., 20.15 Uhr, Teil 2 und 3 am 11. und 12.3.) sollen auf dem Gemeindegrund zehn Windräder gebaut werden. Ein Landstück fehlt den Investoren allerdings noch. Nun prallen Seilschaften zwischen Altkommunisten, Wendegewinnlern, Naturschützern und Bodenspekulanten aufeinander. Während ein Naturschützer die Windräder zu verhindern versucht, schmiedet Investor Meiler (Alexander Held) und die Mitarbeiterin der Betreiberfirma, Anne Pilz (Mina Tander), bereits Pläne für weitere Anlagen.

Foto: ZDF/Stefan Erhard



Auch eine Frau darf wählen gehen

In einem Dorf im Appenzellerland der 1970er Jahre wird die Hausfrau Nora (Marie Leuenberger, rechts) von der Debatte um das Frauenwahlrecht eingeholt. Als ihr Mann ihr in dem Drama „Die göttliche Ordnung“ (Arte, 11.3., 20.15 Uhr) verbietet, wieder zu arbeiten, wandelt sie sich zur Vorkämpferin für die Stimme der Frauen. Sie setzt sich in der Öffentlichkeit für Frauenrechte ein, geht mit ihrer Freundin Vroni (Sibylle Brunner) demonstrieren – und bekommt dafür in ihrem Dorf immer mehr Probleme. Auch in ihrer Ehe häufen sich die Schwierigkeiten. Ein Film, der auf wahren Ereignissen beruht.

Foto: Pascal Mora

Das Geheimnis des Benediktiners

Er gehört zu den meistgelesenen Autoren spiritueller Bücher und gilt als der bekannteste Benediktinermönch Deutschlands: Anselm Grün wurde vor kurzem 75 Jahre alt. Die Dokumentation „Phänomen Anselm Grün“ (3sat, 13.3., 12 Uhr) nimmt den Geburtstag zum Anlass, dem Geheimnis des prominenten Ordensmanns auf den Grund zu gehen. Der Pater mit dem langen, grauen Bart hat nicht nur mehr als 300 Bücher veröffentlicht. Über 35 Jahre lang war er Cellarer, also wirtschaftlicher Leiter seiner Abtei im fränkischen Münsterschwarzach. In der Finanzkrise hat er in dieser Eigenschaft durch Börsenspekulationen einige Millionen verloren.

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Wertvolle Lebensräume

Hecken begleiten den Menschen schon seit der Steinzeit. Ihre älteste Funktion ist das schützende Abtrennen von Gärten, Äckern und Viehweiden. Dafür wurden meist dornige Sträucher gepflanzt, wie Berberitze, Brombeere, Schlehe und Weißdorn.

Zu Nahrungszwecken wurden im Frühjahr die vielfältigen Wildkräuter aus Heckenraum und Unterwuchs genutzt, wenn die Vorräte der Feldwirtschaft zur Neige gingen. In „Geheimnisse der Hecken“ vom Verlag Eugen Ulmer gibt Rudi Beiser sein Wissen zu Brauchtum und Volksglauben, zur traditionellen und modernen Naturheilkunde, zur ökologischen Bedeutung und Anpflanzung von Hecken in ausführlichen Einzelporträts weiter.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworträtsels und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
11. März

Über das Hörspiel „Conni“ aus Heft Nr. 8 freuen sich:
Laura und Klara Waldhör,
87679 Westendorf,
Gerda Bayer,
92521 Schwarzenfeld,
Helmut Wanninger,
93455 Traitsching.

Die Gewinner aus Heft Nr. 9 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Ureinwohner Neuseelands	Jahrbuch	heißes Ausbackfett	▽	▽	Lichtspieltheater	dt. Antiterror-einheit (... 9)	▽	Vorname des Sängers Illic	Dachkammer	Haushalt-pläne	nicht talentiert	▽
▷	▽				fau-lenzen	▷			▽	▽		
▷					großes Gemein-wesen	▷		3			Schlaf-stätten	
von geringer Größe		Südsee-insel-staat	▷					Radlager	▷		2	▽
▷	5							Saiten-auf-lage der Gitarre	▷			
sichtbare Verbindungs-stelle		Tätig-keits-wörter						Frauen-kurzname	▷			6
latei-nisch: Sei begrüßt!	▷		▽					sagenh. König v. Thes-salien		spani-scher Maler †		
ein weiches Metall	▷								▷			
▷			4					Vorsilbe	▷			ein Havel-see in Berlin
Moral-begriff	Haupt-stadt von Domi-nica		griech. Göttin der Jugend	▽	Erd-beben-kunde	▽	▽	Gestalt bei Hölderlin	Frucht-getränke		Märchen-gestalt	▽
Tratsch	▷						8	Sitz-möbel	▷			
▷			vorste-hendes Stück		griechi-scher Buch-stabe	▷				wirklich		
elektr. gela-denes Teilchen		vernichten	▷	7								
griechi-scher Buch-stabe	▷			US-Ameri-kaner (Kw.)	▷			Ziffern-kennung (engl.)			chem. Zeichen für Thal-lium	
▷					Nach-bildun-gen	▷		▽				
schwar-zes Pferd		Fleisch-kloß	▷					1				



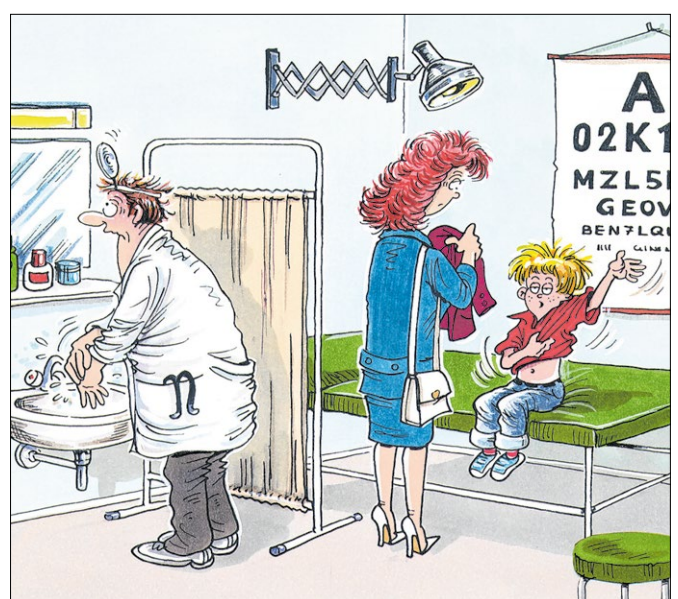
1	2	3	4	5	6	7	8
----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------	----------

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Weicher Schlafuntergrund
Auflösung aus Heft 9: **GEOPARK**

V	G	O	E				A				
N	E	B	E	S	C	H	L	E	I	E	R
R	L	E	S	E	R	I	N	G			K
G	N	U	I	S	E		T	O	G	A	
L	A	I	E				F	R	E	D	
S	S						E	N	I		
E	N	T					E	R	S	T	E
E	R	I	E				N	E	I	N	
E							T	I	L		
N	S	A		P	A		H	R			
T	I	E	R	P	A	R	K	D	E	M	I
A	N	A	I	N	S	E	R	A	T		
G	S	C	E	N	E	Z	R	A			
D	A	L	L	I	T	P	I	K	O		
R	I	N	V	E	S	T	M	E	N	T	
K	A	R	P	O	W	R	A	E	E	U	

„Ich will später doch kein Arzt werden. Da muss ich mir ja immer die Hände waschen...“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung

Die Burg

Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit der Burg ...

Der Anruf meiner Schwägerin, der Kriminalhauptkommissarin, erreichte mich im Pfarrhaus, als ich gerade meine Predigt für den Gottesdienst am nächsten Sonntag vorbereitete. „Eine Frau hat eine andere Frau in einer Burg als Geisel genommen, eine Museumsmitarbeiterin“, teilte mir Franziska mit. „Das ist die schlechte Nachricht. Die noch schlechtere ist, dass sie Lösegeld und dich als Überbringer des Lösegeldes fordert. Sie scheint dich zu kennen. Ich kann das natürlich nicht von dir verlangen, aber ...“

Während ihre Kollegen mich verkabelten, also einen Sender an meinem Gürtel, einen Empfänger in meinem rechten Ohr und zusätzlich noch eine fast unsichtbare Kamera an meiner Gürtelschnalle befestigten, erklärte Franziska mir die Lage.

„Die Frau wird dich anrufen und dir mitteilen, wo sie dich treffen will.



Dazu geben wir dir dieses Mobiltelefon mit.“ Dann breitete sie einen Grundriss der Burg auf dem Tisch zwischen uns aus. „Unten in dieser Burg führt ein ehemaliger Verteidigungsgang um die gesamte Burg herum, er bildet ein Rechteck. In jeder Haupthimmelsrichtung und in den vier Zwischenrichtungen gibt es jeweils einen Eingang.“ Ich nickte.

„Der Haupteingang ist der Eingang im Südwesten“, fuhr Franziska fort. „Wo sich die Frau mit ihrer Geisel aufhält, wissen wir leider noch nicht. Du gehst auf all ihre Forderungen ein und verhältst dich passiv. Wir können dich hören und sie sehen, wir sind außerdem drau-

ßen in deiner Nähe. Solltest du aber irgendwann trotzdem Bedenken haben, brichst du sofort ab und ziehst dich zurück!“

Die Burg lag, in tiefes Dunkel gehüllt, direkt vor mir, groß und bedrohlich. Ich stieg aus meinem Wagen und eilte zum Haupteingang. Das schwere Holztor war nicht abgeschlossen, also öffnete ich es, ging hindurch und wandte mich in dem Gang, der wohl dieser ehemalige Verteidigungsgang war, nach links.

Als ich das Handy als Taschenlampe benutzen wollte, klingelte es. „Laufen Sie weiter!“, befahl eine Stimme und ich lief weiter. Am nächsten Eingang vorbei und an

noch einem. Zwischen diesem und dem folgenden Eingang hörte ich ein Geräusch hinter mir, leise nur, aber doch deutlich genug.

Jemand stieß mir von hinten so heftig in den Rücken, dass ich das Gleichgewicht verlor, stolperte und stürzte. Ein dunkler Schatten riss mir den Koffer mit dem Geld aus der Hand, rannte davon und verließ die Burg durch diesen folgenden Eingang. Kein wirklich guter Plan für eine Flucht, wenn draußen die Polizei wartete. Ich hoffte noch kurz, dass Franziska und ihre Kollegen tatsächlich alle Eingänge besetzt und im Blick hatten, dann verlor ich das Bewusstsein ...

Wissen Sie, in welche Himmelsrichtung die Täterin floh?

Die Täterin flieht in Richtung Norden! Nach der Anordnung der Eingänge (...) in jeder Haupthimmelsrichtung und in den vier Zwischenrichtungen (...) und der Lage des Haupteingangs (...) findet der Eingang im Südwesten (...) der Angriff zwischen dem nordwestlichen und dem nördlichen Eingang statt. Weil die Täterin durch diesen folgenden Eingang flieht, kann sie nur durch den nördlichen Eingang fliehen!

Lösung:

Sudoku

1	7	6	8	5				
2		1	5	7				8
4		3	9	1				6
7	9		2					5
2	3		9		5	8		
1		6	7	4	8		9	2
9	1			3		5	4	
		3		7	9		8	1
4	2		6	1	9	7		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 9.

9	3				2			1
			6	8	9			2
8	6					7		4
7			2	1	4			6
			7		5	4		2
5	2	4						
	5	6	9	4				
		8		5				1
					5	8		4





Hingesehen

Mit der 23. Aktion Autofasten wollen die katholische und die evangelische Kirche zum Umdenken beim Thema Mobilität ermuntern. In der Fastenzeit laden sie bis zum 4. April ein, auf das Auto zu verzichten und Wege stattdessen zu Fuß, mit dem Rad oder Bus und Bahn zurückzulegen. Ziel soll sein, die „eigene Mobilität und das Verhältnis zum Automobil zu überdenken“. Auf der Internetseite www.autofasten.de gibt es dazu Informationen und Anregungen, etwa zu Emissionen, der Vermeidung von Fahrten und einen CO₂-Rechner. Unterstützt wird die Aktion Autofasten von den Bistümern Trier, Mainz und Fulda, dem Erzbistum Köln sowie den Evangelischen Kirchen im Rheinland und in Hessen und Nassau.

Text/Foto: KNA

Wirklich wahr

Foto: Christian Michelides/CC BY-SA <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Ray Kelly (66), irischer katholischer Priester und Sänger, hofft darauf, sein Land beim nächsten Eurovision Song Contest (ESC) vertreten zu dürfen. Laut der Zeitschrift „The Irish Catholic“ hat der bekannte Priester auch schon ein mögliches Gewinnerlied im Sinn. Es sei ein eingängiges „Gospellied mit einem Hauch von Country-Western“, sagte Kelly.

Er wolle den Menschen etwas „Freude und Leben-

digkeit“ bringen und sei „einfach ein bisschen ein Entertainer“, erklärte Kelly im Gespräch mit „The Irish Catholic“. Seine „große Liebe“ bleibe aber das Priestertum.



Bekannt wurde Kelly durch eine Gesangseinlage bei einer Hochzeit in seiner Gemeinde in Oldcastle im Nordosten Irlands 2014. Für das Brautpaar sang er damals eine umgetextete Version von Leonard Cohens „Hallelujah“. KNA

Zahl der Woche

29

Prozent der Deutschen würden ihren Kindern Nahrungsmittel zu essen geben, die das Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten haben. Lediglich 17 Prozent schließen dies kategorisch aus. Das ergab eine repräsentative Forsa-Umfrage unter 1013 Personen. Mehr als die Hälfte der Befragten (54 Prozent) macht die Entscheidung von der Art der Lebensmittel abhängig.

Demnach verliert das Datum seine abschreckende Wirkung. Jeder dritte Bundesbürger kaufe inzwischen bewusst vergünstigte Nahrungsmittel, deren Mindesthaltbarkeit demnächst ablaufe, hieß es.

Die häufigsten Gründe dafür seien, Geld zu sparen und kostbare Lebensmittel vor dem Wegwerfen zu bewahren. Lediglich für sechs Prozent der Befragten ist es den Angaben zufolge keine Option, Produkte zu erwerben, deren garantierte Haltbarkeit nur noch von kurzer Dauer ist.

epd

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Victoria Fels (Nachrichten),
Ulrich Schwab, Simone Sitta

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 36 vom 1.1.2019.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 22,95.
Einzelnummer EUR 1,80.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie oft siegte Irland bislang beim ESC?

- A. einmal
- B. dreimal
- C. siebenmal
- D. zehnmal

2. Wen schickte Irland 2008 als Teilnehmer ins Rennen?

- A. Feuerwehrmann Sam
- B. Bob den Baumeister
- C. Eiskönigin Elsa
- D. Dustin den Truthahn

0 2 ' 1 :unsq

Mit Gott immer in Bewegung

Glaube hat etwas von Nomadenleben: Ewige Wohnungen gibt es erst im Himmel

Bekannterweise haben wir Bayern eine sehr tiefe regionale Verbundenheit und verstehen unseren Heimatort gern als „unser Land“. Daher ging der Auftrag von Gott an Abram aus der ersten Lesung dieses Sonntags vor über 20 Jahren in gewisser Weise auch an mich: „Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde“ (Gen 12,1 – siehe auch Seite 10).

Nach dem Studium sollte ich „über den Lech“ umsiedeln, die jahrhundertealte Grenze nach Schwaben, um meine erste Arbeitsstelle als Pastoralassistentin in Dinkelscherben anzutreten. Das war für mich als stolze Altbayerin durchaus kein ganz kleiner Schritt. Und doch war da Gottes Zusage: Ich will segnen, die dich segnen, und: Ein Segen sollst du sein.

Doch aller Anfang ist schwer. Der Dialekt, die Mentalität der Menschen ist ganz anders, sie sagen nicht so frei heraus, was sie denken, wie ich es von zu Hause gewohnt war. Da eckt man schnell an. Konflikte werden nicht so direkt (und fast ohne Rücksicht auf Verluste) ausgetragen wie zu Hause, sondern eher schweigend oder im (Halb-)Verborgenen schmollend ausgesessen.

So waren meine ersten Erfahrungen im „neuen Land“ durchwachsen. Ich war manchmal überfordert und unsicher, wie es vermutlich auch dem Abram ging. Doch mit der Zeit lernte ich auch diese Mentalität schätzen, öffnete mich für das Neue, spürte, dass die Leute es gut mit mir meinen, dass sie eine Tiefe haben und den Segen, den Gott mir mitgegeben hat, dankbar annehmen.

„Zieh weg!“ als Programm

Dass Gott dieses „Zieh weg!“ aber nicht nur räumlich versteht, erfahre ich in regelmäßigen Abständen – so, wie Sie, liebe Leserinnen und Leser, vielleicht auch. Immer



▲ „Zieh weg aus deinem Land!“ Der gemeinschaftliche Umzug ist ein gutes Bild für die Weggemeinschaft des Glaubens.

Foto: imago images/Joko

dann, wenn ich es mir gerade ein bisschen „nett eingerichtet“ habe in meiner momentanen Alltagssituation, wenn ich sagen kann: „Es läuft“, kommt von Gott ein Ruf: „Zieh weg!“ Eigentlich ist „Zieh weg!“ fast Programm für mein Leben mit Gott.

Zu neuen Aufbrüchen

Ich versuche, Ihnen dies an einigen Beispielen zu erklären: Als ich in der Pfarreiengemeinschaft in Dinkelscherben gut angekommen war, die Mühen weniger und die Freuden mehr wurden, habe ich meinen Mann kennengelernt, wir haben geheiratet: „Zieh weg in eine andere Wohnung, in die Zweisamkeit, in eine neue Lebensaufgabe!“

Kurz darauf haben wir unser erstes Kind erwartet: „Zieh weg aus der Zweisamkeit in das Leben als Familie!“ In den folgenden Jahren ging es ähnlich weiter. Sowie die momentanen Anforderungen so waren, dass ich dachte: „Jetzt hab ich alles einigermaßen im Griff“, kündigte sich ein weiteres Kind an und die Familiensituation gestaltete sich wieder neu.

Dann war es der Hausbau, der alles durcheinanderwirbelte – und immer so weiter. Als unser Jüngster

drei war und ich das Leben unserer Familie mit vier Kindern – soweit man das überhaupt haben kann – einigermaßen unter Kontrolle hatte, kam eine berufliche Anfrage, die ich nicht abschlagen wollte.

Zwei Jahre später hatte ich nur einen kleinen Gedanken daran verschwendet, dass es ganz schön wäre, „mal wieder ein bisschen in die Schule zu gehen“. Kurz darauf kam unsere damalige Gemeindefrauentante mit der Anfrage, ob ich nicht ihre Schwangerschaftsvertretung inklusive Religionsunterricht übernehmen wollte.

So sorgt Gott gefühlt ständig für neuen Aufbruch in meinem Leben. „Zieh weg!“ – „Bleib nicht stehen!“ Genau dann, wenn ich denke: „Jetzt habe ich alles im Griff“, kommt ein neuer Ruf zum Weitergehen.

Aufstieg erst nach Abstieg

Da kommt mir auch Petrus im Evangelium in den Sinn, der oben auf dem Berg (in einer Hochphase seines Lebens) zu Jesus sagt: „Es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich drei Hütten bauen“ (Mt 17,4). Doch diese Hütten gibt es, glaube ich, erst als ewige Wohnung im Himmel. Jesus erteilt ja auch keine Baugenehmigung, er gibt

das Zeichen zum Aufbruch, genauer gesagt zum Abstieg. Denn nur nach einem Abstieg kann es auch wieder einen Aufstieg geben ...

Solange wir mit Gott unterwegs sind, sind wir unterwegs. Gott führt, er lässt auch Ruhepausen zu, aber er treibt seine Herde weiter zu neuen Zielen, solange, bis sein Ziel erreicht ist, dass er alle Schäfchen eingesammelt hat.

Da soll noch einer sagen, Kirche oder ein Leben mit Gott seien langweilig und erlebnislos. Meine Erfahrung ist das nicht!



Nicole Seibold ist Diplom-Theologin und Pastoralreferentin in der Diözese Augsburg. Sie ist verheiratet und hat vier Söhne.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von KIRCHE IN NOT Ostpriesterhilfe Deutschland e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



**— DIE —
B I B E L
L E B E N
TAG FÜR TAG**

Sonntag, 8. März
Zweiter Fastensonntag
Jesus wurde vor ihnen verwandelt. Und siehe, eine Stimme erscholl aus der Wolke: Dieser ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören. (Mt 17,2.5)

Anderes sehen – Neues hören – handeln. Sehr sinnhaft erzählt das Evangelium von einer intensiven Gebetsfahrgung. Lasse ich mich von Jesus mitnehmen, um ihn anders zu sehen, um neu zu hören, was er mir sagen will, und lasse ich mich zum Handeln herausfordern? Die Lesungen der Woche laden ein, unsere Tugenden zu überdenken.

Montag, 9. März
Gebt, dann wird auch euch gegeben werden! Denn nach dem Maß, mit dem ihr messt, wird auch euch zugemessen werden. (Lk 6,38)

Maßvoll leben ist ein häufiger Vorsatz in der Fastenzeit. Aber es geht nicht um das Maßhalten an sich. Heute werden wir angeleitet, im überfließenden Maß zu leben, wenn es um das Geben, das Vergeben, das Lieben geht.

Dienstag, 10. März
Alles, was die Pharisäer und Schriftgelehrten tun, tun sie, um von den Menschen gesehen zu werden. (Mt 23,5)

Demut ist eine Tugend, die etwas aus der Mode gekommen ist. Der heilige Franziskus versteht darunter, zu sich zu stehen, mit allen Gaben und Grenzen. In Zeiten von Social-Media und viel äußerem Schein brandaktuell!

Mittwoch, 11. März
Den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben. (Mt 20,23)

Ganz schön dreist empfinden wir das Verhalten der Mutter, die für ihre Söhne die besten Plätze im Himmelreich erbitet. Das Beste für sich und die „eigenen Leute“ abzusichern, ist auch nach 2000 Jahren noch üblich. Wie gehen wir mit dieser Versuchung um? Lassen wir uns

von Jesus zu einer größeren Gerechtigkeit anleiten!

Donnerstag, 12. März
Gesegnet der Mann, dessen Hoffnung der HERR ist. Er ist wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist und zum Bach seine Wurzeln ausstreckt. (Jer 17,7f)

Mit einem sehr bekannten Wortbild drückt die Lesung aus, was christliche Hoffnung meint. Heute frage ich mich: Kann man mir die Hoffnung auf den Herrn ansehen? Strecke ich mich aus nach dem Wasser des Lebens? Oder werde ich ausgetrocknet, schlaff und beinahe abgestorben?

Freitag, 13. März
Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt. (Mt 21,43)

Hart und unmissverständlich sind die Texte der Liturgie in dieser Woche. Es ist Jesus

ernst. Wie gehen wir mit dem Gut unseres Vaters im Himmel um? Inwieweit sind wir beteiligt an der Ausbeutung der Schöpfung? Schöpfungsverantwortung – eine Tugend für unsere Zeit!

Samstag, 14. März
Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. (Lk 15,20)

Vielleicht haben uns die Impulse der Woche zu einer Umkehrbewegung angeleitet. Wir dürfen wissen: Der Vater sieht auch uns schon von Weitem kommen, er läuft uns entgegen und möchte uns neu als seine Kinder in die Arme schließen.



Sr. M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.

Ihr Geschenk für Jugendliche!

YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

Ja, ich verschenke YOU!Magazin **Bestellcoupon**

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

Einzelheft 2,90 EUR
 Schnupperabo* 7,00 EUR
 Jahres-Abo* 14,70 EUR
* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis

Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers _____ Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____ E-Mail _____

IBAN _____ BIC _____

Zahlung per Bankeinzug
 gegen Rechnung

Datum _____ Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an:
 Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice,
 Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg, Telefon 0821/50242-53,
 Telefax 0821/50242-80, E-mail: info@youmagazin.com

Begeisterung wecken – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

Orientierung geben – YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

Freude schenken – Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.